Kölner Jugendbefragung 2018
Ergebnisbericht

In Kooperation mit dem Kölner Jugendring:

Kontakt

Dezernat für Jugend, Bildung und Sport
Integrierte Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung
Willy-Brandt-Platz 2
50679 Köln

0221/221-21909
Florian.sevenig@stadt-koeln.de
/www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/bildung-und-schule/integrierte-jugendhilfe-und-schulentwicklungsplanung

Impressum

Die Oberbürgermeisterin

Dezernat für Jugend, Bildung und Sport
Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Gestaltung
Zentrale Dienste der Stadt Köln

Druck
Druckhaus Süd Medien GmbH

Bildnachweis
Umschlag: Tim Sieck; S.4 Stadt Köln; S.5 Marvin Stutzer; S.6,12, 18, 20, 25, 28, 36, 38 und Rückseite Moritz Jansen; S.23 Sabine Welter; S.24 SKM Köln - Graffitiprojekt MittwochsMaler; S.30, Stefan Ludwigs

© Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit Quellenangabe

13/DEZ IV/1.500/03.2019

Inhalt

1. Vorwort 4
2. Hintergrund und Zielsetzung 6

3. Gastbeitrag der Technischen Universität Dortmund: „Partizipative Jugendbefragung auf Kommunaler Ebene“ 7

4. Wer hat eigentlich mitgemacht? 8
4.1 Beteiligung an der Befragung 8
4.2 Verteilung der Stichprobe 8

5. Die Ergebnisse 11
5.1 Wie sehen die Jugendlichen die Stadt Köln? 11
5.2 Wie halten es die Jugendlichen mit der Politik? 20
5.3 Engagieren sich die Kölner Jugendlichen? 23
5.4 Was machen die Jugendlichen in ihrer Freizeit? 27
5.5 Brauchen Jugendliche Beratung? 33

6. Workshops 36
6.1 Qualitativer Workshop 36
6.2 Ergebnisworkshop 37

7. Prüfempfehlungen und Ausblick 39

8. Anhang 43
8.1 Durchführung der Befragung 43
8.2 Abbildungen 45
8.3 Endnoten 54

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

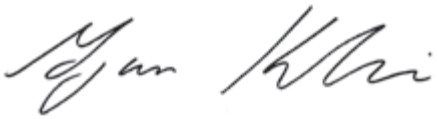
die Jugend ist die Zukunft unserer Stadt!

Jugendliche bergen viel Kreativität, Mut, Lebensfreude und Ideen in sich. Als Stadtverwaltung gilt es, diese Eigenschaften und Talente zu fördern und ihnen den passenden Raum zur Entfaltung zu geben. Aber was ist der jugendgerechte Raum hierfür und ist Köln vielleicht schon ausreichend jugendgerecht?

Wer kann das besser beantworten, als die Jugendlichen selbst. Die Idee einer Jugendbefragung war geboren, die allen Jugendlichen die Chance geben sollte, ihre Meinung zu sagen. Die Befragung stellt ein zentrales Instrument der Jugendbeteiligung in Köln dar. Ein wichtiger Baustein war die direkte Beteiligung Jugendlicher während des gesamten Befragungsvorhabens. Jugendliche standen zu jeder Zeit mit Rat und Tat zur Seite.

Entstanden ist ein Datenschatz, der beschreibt, was Jugendliche über Köln denken, was sie sich wünschen, wo sie sich engagieren und was sie in ihrer Freizeit treiben. Die Ergebnisse sind von stadtstrategischer Bedeutung und werden neben den politischen und fachlichen Diskussionen auch an die verschiedensten Akteure in Verwaltung und Stadtgesellschaft weitergetragen.

Mein Dank gilt besonders allen Jugendlichen, die sich an der Befragung beteiligt haben, sei es beim Ausfüllen des Fragebogens, dem Mitwirken innerhalb der Workshops oder bei der Durchführung. Ebenso bedanke ich mich bei allen Unterstützerinnen und Unterstützern des Befragungsvorhabens, besonders sind hier der Kölner Jugendring und der Beirat hervorzuheben, die mit viel Engagement geholfen haben, die Jugendbefragung zu einem Erfolg zu bringen.



Ihre Dr. Agnes Klein
Dezernentin für Bildung, Jugend und Sport

Liebe Leserinnen und Leser,

junge Menschen machen jeden Tag gute und schlechte Erfahrungen, sie haben Meinungen, Ideen, Forderungen und Träume, aber ihr Einfluss und ihre Mitbestimmung sind gesellschaftlich noch immer zu gering. Als Lobby für alle Kinder und Jugendlichen in Köln, interessiert es uns als Jugendring zu erfahren, wie es den jungen Menschen in Köln geht, was sie an unserer Stadt mögen und was sie kritisch sehen.

Gemeinsam mit der Stadt Köln und dem Beirat zur Jugendbefragung, welcher durch zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter von freien Trägern der Jugend- und Wohlfahrtshilfe bereichert wurde, ist es uns gelungen mit der Jugendbefragung einen ersten Überblick über die Anliegen der jungen Menschen in Köln zu erhalten. Was aber genau gemeint ist und passieren soll, werden wir nur erfahren, wenn wir mit Kindern und Jugendliche in den Dialog kommen und sie aktiv anregen und fördern, ihr Engagement in die Stadtgesellschaft zu tragen. In diesem Zusammenhang ist die Eröffnung des kooperativen Kinder- und Jugendbüros als Schnittstelle ein weiterer wichtiger Schritt, um die Interessen von jungen Menschen in Köln ernst zu nehmen und auch diejenigen jungen Menschen zu erreichen, die keinen Zugang zu Jugendeinrichtungen oder Jugendverbänden haben oder wollen.

Die vorliegenden Ergebnisse der Jugendbefragung zeigen uns deutlich konkrete Bedürfnisse auf: Mobilität, Sicherheit und Sauberkeit sind drei davon. Wie diese erfüllt werden können, bleibt dabei vorerst noch offen Uns allen muss klar sein, dass wir es nicht auf der Erhebung der Daten beruhen lassen können. Es gilt nun die Ergebnisse zusammen mit den jungen Menschen in die Praxis umzusetzen und so das Versprechen von ernst gemeinter und echter Beteiligung Stück für Stück einzulösen.

Wir fühlen uns als Jugendring in unserer Arbeit und der Forderung nach mehr Partizipation für junge Kölnerinnen und Kölner bestätigt und sehen in der Etablierung der Jugendbefragung als ein Baustein auf diesem Weg eine große Chance, Köln als kinderfreundliche Kommune zu stärken und weiter zukunftsfähig zu machen. Für die gute Zusammenarbeit mit der Stadt Köln möchten wir uns an dieser Stelle sehr herzlich bedanken.

Marvin Stutzer
Vorsitzender Kölner Jugendring e.V.

2. Hintergrund und Zielsetzung

Ein wichtiges Ziel der Stadt Köln ist es, nicht nur für Jugendliche zu planen, sondern mit ihnen zusammen. Jugendliche sollen an Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozessen beteiligt werden.

Die in 2018 durchgeführte Jugendbefragung ist eine Maßnahme des aktuellen Kinder- und Jugendförderplans. Die gewonnenen Ergebnisse sollen wiederum die Grundlage für den nächsten Kinder- und Jugendförderplan darstellen. Darüber hinaus werden sie die Basis für anschließende fachliche Gesprächsformate der Jugendhilfe bilden. Nicht zuletzt können sie auch integraler Bestandteil der Arbeit des neu implementierten Jugendbüros sein, dessen Ziel die stärkere Beteiligung von Jugendlichen darstellt.

Des Weiteren bildet die Jugendbefragung einen Teil des Aktionsplans „Kinder- und Jugendfreundliches Köln“, dessen Bestreben sich in dem durchgeführten Unterfangen wiederspiegelt, die Belange der Kölner Jugendlichen stärker in den Fokus zu rücken und diese in die Prozesse der Jugendhilfeplanung stärker einzubinden.

Innerhalb der Stadtentwicklung gibt es viele Verbindungslinien zu Projekten, die durch einen Austausch von den Ergebnissen der Jugendbefragung profitieren können. Zu nennen sind hier besonders die Spielplatzbedarfsplanung, die Sportentwicklungsplanung und das strategische Stadtentwicklungskonzept „Kölner Perspektiven 2030“.

Letztlich kann festgehalten werden, dass das Ziel der Jugendbefragung lautet, die Kölner Jugendlichen mit ihren Bedürfnissen, Ansichten und Wünschen besser kennen zu lernen. Jeder Jugendliche der Stadt konnte sich zu Wort melden und berichten, was in Köln gut läuft und was besser laufen könnte. Auf diesem Wege können die Jugendlichen Einfluss nehmen und Köln noch jugendgerechter machen.

3. Gastbeitrag der Technischen Universität Dortmund „Partizipative Jugendbefragung auf Kommunaler Ebene“

Akteure im Feld der Kinder- und Jugendarbeit aus Praxis und Politik wollen gerne mehr über die Zielgruppe und die Rahmenbedingungen wissen, um besser verstehen und auch wirkungsvoller handeln zu können – so auch in Köln. Wie bewerten junge Kölnerinnen und Kölnern ihre Stadt? Wie verbringen sie ihre Freizeit? Und wofür engagieren sie sich? Die Kölner Jugendbefragung 2018 geht diesen Fragen nach und fasst die Ergebnisse der Online-Befragung unter dem Titel „Deine Meinung zählt!“ zusammen.

Diese Befragung und ihre Ergebnisse stellen einen wichtigen Teil in einer partizipativen, sozialraumorientierten Kölner Jugendhilfeplanung dar, denn sie bilden die Basis, um den Belangen der jungen Generation insbesondere auch innerhalb der gesamtstädtischen Entwicklung die gebührende Aufmerksamkeit und die notwendige Berücksichtigung zukommen zu lassen. Die Jugendarbeit wird dabei nicht nur durch eine empirische Untersuchung auf ein solides Fundament gestellt. Vielmehr wird hier ein Konzept verfolgt, das der Beteiligung junger Kölner/-innen im Alter von 14 bis unter 21 Jahre in jedem Stadium der Konzeption, Durchführung und Auswertung der empirischen Befragung das zentrale Leitmotiv zuweist.

Bei der gewählten Erhebungsart der offenen Vollerhebung haben nicht nur alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Zielgruppe die Möglichkeit, in der kommunalen Online-Befragung ihre Meinung zu ihrem Leben in Köln zu äußern und Vorschläge zu Veränderungen zu machen. Darüber hinaus findet durch den verfolgten partizipativen Ansatz vor, während und nach der Befragung durch Pre-Test, qualitativen Workshop und Ergebnisworkshop ein Plausibilitätsabgleich sowohl des Erhebungsinstruments als auch der gewonnenen Ergebnisse mit Vertreter(inn)en der Zielgruppe statt. Dadurch erfolgt über den gesamten Prozessablauf eine fortwährende Überprüfung des gewählten Instruments sowie der damit erhobenen Ergebnisse, ob der gewählte Ansatz der verfolgten Zielsetzung gerecht wird, die Kölner Jugendlichen besser kennen zu lernen mit ihren Bedürfnissen, Ansichten und Wünschen. Die Beteiligung der jungen Menschen führt dazu, dass das gewählte Instrument auf die zu untersuchende Zielgruppe passt. Die erzielte und transparent dargestellte Stichprobengüte dokumentiert dies.

Die Kölner Jugendbefragung 2018 bringt neben den Einschätzungen der Zielgruppe zu ihrem Leben in Köln auch ihre Verbesserungsvorschläge sowie ihre Vorstellungen von einer lebenswerten Stadt ans Licht. Diese Ergebnisse liegen nun vor, die Datenerhebung wurde als Grundlage für die Jugendhilfeplanung erwartet und steht nun für die produktive Entwicklung des Arbeitsfeldes Jugendarbeit zur Verfügung. Dabei ist die weitere Beteiligung der jungen Kölnerinnen und Kölner an der Deutung der Daten sowie an einer offensiven und effizienten Gestaltung politischer Entscheidungen in der Jugendarbeit voranzutreiben. Das Kölner Jugendbüro bietet hierfür die allerbesten Voraussetzungen.

Technische Universität Dortmund
Forschungsverbund/DJI

Diana Löser

4. Wer hat eigentlich mitgemacht?

4.1 Beteiligung an der Befragung

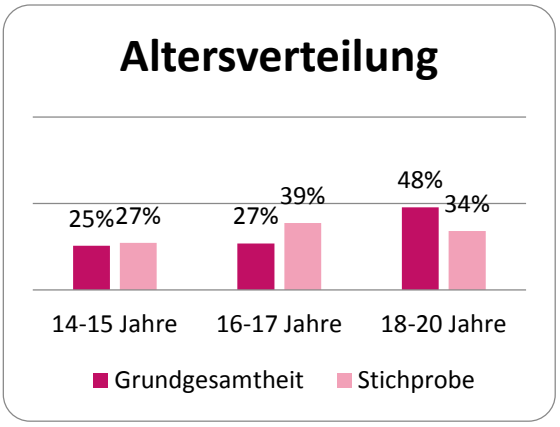
Wie der Titel „Kölner Jugendbefragung“ schon sagt, richtete sich die Befragung an die Kölner Jugendlichen. Grundvoraussetzung für die Teilnahme waren somit ein Wohnort in Köln sowie die Einordnung in die Altersspanne von 14 bis unter 21 Jahren. Diese Zielgruppe umfasst stadtweit rund 70.000 Jugendliche, die insgesamt 27 Fragen zu den Themenbereichen „Perspektiven auf und für die Stadt“, „Partizipation und Engagement“ sowie „Freizeitverhalten und -interessen“ beantworten konnten.

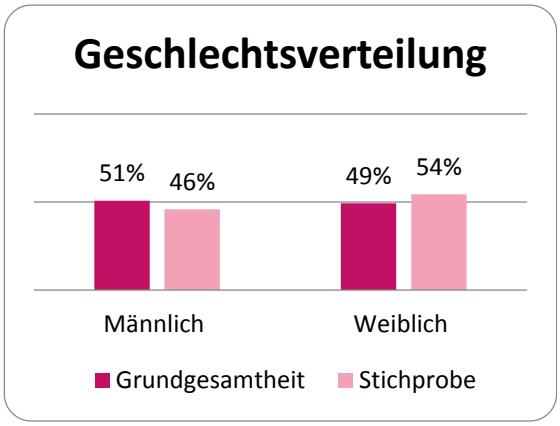
An der Befragung haben sich via Online- oder Papierfragebogen 5.094 Jugendliche beteiligt. Dies entspricht einem guten Rücklauf von 7,3 %. Der Großteil der Jugendlichen entschied sich für die Teilnahme an der offenen Online-Befragung. 720 Jugendliche füllten lieber einen Papierfragebogen aus. Sie wurden entweder direkt auf Sportevents beziehungsweise in Schulpausen angesprochen oder haben die Fragebögen in Jugendeinrichtungen vorgefunden. Nicht alle Jugendlichen, die an der Befragung teilgenommen haben, erreichten auch das Ende des Fragebogens. Die letzte geschlossene Frage wurde noch von 3.356 Personen beantwortet.

Zieht man nun von der Anzahl der ausgefüllten Fragebögen die Nicht-Kölner (518) und die Ausfüllerinnen und Ausfüller, die jünger als 14 Jahre oder älter als 20 Jahre sind (578) ab, dann reduziert sich die Teilnehmerzahl auf 4.260 Kölnerinnen und Kölner in der richtigen Zielgruppe. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 6,1 %.[1]

4.2 Verteilung der Stichprobe

Tausende ausgefüllter Fragebögen stellen eine gute Datengrundlage für die Auswertung der Befragung dar. Um allerdings eine Aussage über die Güte der Stichprobe treffen zu können, muss deren Verteilung nach bestimmten Kriterien in den Blick genommen werden. Zentral sind hier charakteristische Parameter, die die Zielgruppe näher beschreiben. Diese sollte über die Stichprobe sowie die Grundgesamtheit möglichst ähnlich verteilt sein, um Ableitungen zuzulassen. Die empirische Sozialforschung postuliert: wenn Stichprobe und Grundgesamtheit ähnlich verteilt sind, dann können Rückschlüsse aus der Stichprobe auf die Grundgesamtheit übertragen werden. Besonders prägende Merkmale für unsere Zielgruppe sind: Alter, Geschlecht, Schulform und Wohnort.



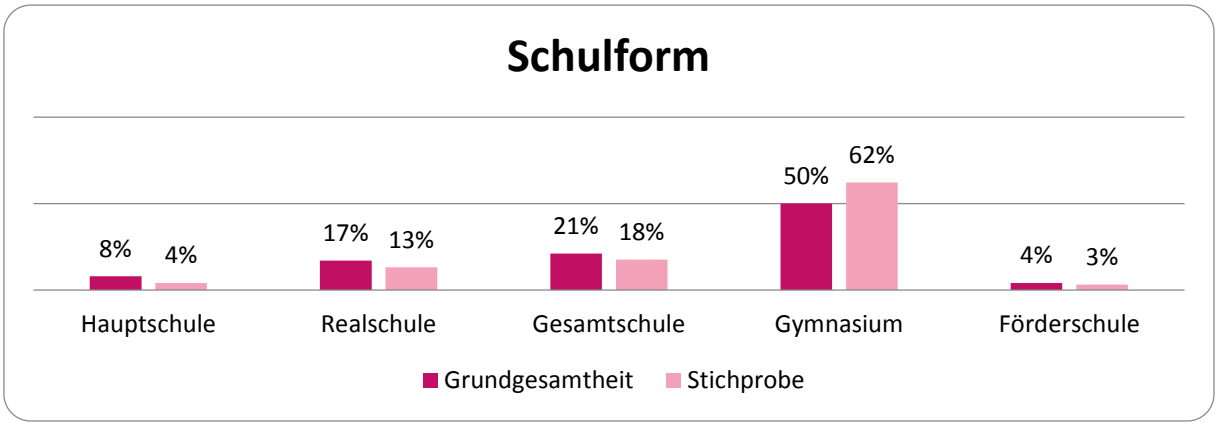


Der Vergleich der Stichprobe mit der Grundgesamtheit zeigt ein Plus bei den 16 bis 17 Jährigen und dafür wiederum ein Weniger bei den über 18 Jährigen. Die Gruppe der 14 bis 15 Jährigen ist hingegen recht passgenau abgebildet. Die Mobilisierung der älteren Jugendlichen war erwartungsgemäß komplex, da diese weniger in Jugendeinrichtungen anzutreffen sind. Ein Teil dieser Gruppe wird schon in einem Arbeitsverhältnis oder an einer der Kölner Hochschulen aktiv sein und war somit über die Bewerbungswege der unterstützenden Multiplikatoren schwer zu erreichen.[2]

Ein klassisches Phänomen der empirischen Sozialforschung ist die höhere Umfragebeteiligung von Frauen im Vergleich zu den Männern. Dieses Phänomen zeigt sich auch in der Kölner Jugendbefragung. Genau um fünf Prozentpunkte sind die männlichen vermindert und die weiblichen Jugendlichen erhöht vertreten. Es sei noch zu erwähnen, dass sich 36 Personen der Kategorie „inter/trans/divers“ zuordneten. Da es hierzu leider keinen entsprechenden statistischen Wert aus der Grundgesamtheit gibt, wurde auf die Darstellung in der Abbildung auf S. 8 verzichtet.

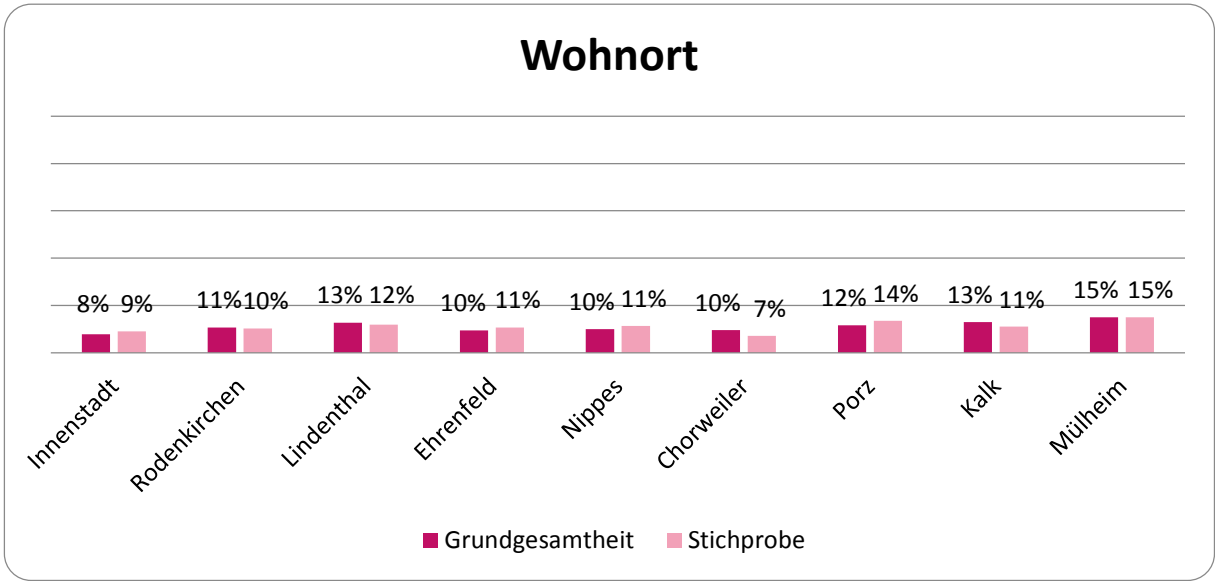
Der Blick auf die Verteilung hinsichtlich der allgemeinbildenden Schulformen[3] zeigt eine gute Streuung. Alle Schulformen sind häufig in der Stichprobe vertreten. Allerdings muss festgehalten werden, dass sich ein zu erwartendes Übergewicht an Gymnasiasteninnen und Gymnasiasten an der Befragung ergeben hat, zu Lasten des Anteils an Hauptschülerinnen und Hauptschüler. Neben den Schülerinnen und Schülern (70 %) sollten aber auch die Jugendlichen beachtet werden, die angegeben haben, nicht mehr zur Schule zu gehen (30 %). Mit Blick auf deren errungene Abschlüsse zeigt sich, dass gerade Hauptschulabschlüsse (20 %) und die Mittlere Reife (48 %) den größten Teil ausmachen. Berücksichtigt man die Altersspanne der Befragung (14 bis unter 21 Jahren), so ist es nicht verwunderlich, dass weniger Jugendliche noch die Hauptschule besuchen im Vergleich zu den Schulformen, die neben der Sekundarstufe I auch die Sekundarstufe II umfassen. Die Verzerrung hinsichtlich dem Plus an Gymnasiasten wird somit deutlich abgeschwächt.[4]

Die Verteilung der jugendlichen Fragebogenausfüllerinnen und Fragebogenausfüller über die einzelnen Bezirke weist ebenfalls eine breite Streuung auf und bietet für jeden Bezirk eine ausreichend große Zahl an auszuwertenden Daten. Geht man etwas mehr ins Detail, sieht man, dass die Diskrepanz zwischen den Jugendlichen, die im Bezirk Chorweiler leben und den ausgefüllten Fragebögen, die dem Stadtbezirk Chorweiler zugeordnet werden können, am stärksten ausfällt. Im Stadtbezirk Porz hingegen



konnten überproportional viele Jugendliche zum Ausfüllen des Fragebogens motiviert werden. Wie gut die Verteilung hinsichtlich des soziökonomischen Status getroffen ist, sieht man an der Gegenüberstellung der Jugendlichen, die in Bedarfsgemeinschaften mit SGB II-Bezug leben. Dies stellt einen klassischen Indikator für Armut und soziale Ungleichheit dar (vergleiche Thomas Groos (2016): Schulsegregation messen. Sozialindex für Grundschulen. Arbeitspapiere wissenschaftliche Begleitforschung „Kein Kind zurücklassen!“, Werkstattbericht). Hier muss berücksichtigt werden, dass innerhalb des Fragebogens nicht abgefragt wurde, ob die Jugendlichen beziehungsweise ihre Eltern Transferleistungen beziehen. Auf der Basis der statistischen Ist-Werte zur Kinder- und Jugendarmut in den verschiedenen Stadtteile und der Auskunft der Jugendlichen innerhalb der Befragung über ihren Wohnort, konnten Zuordnungen vorgenommen werden. Schaut man nun in die Ergebnisse, so zeigt sich, das der Mittelwert der Grundgesamtheit mit 17 % nur einen Prozentpunkt von dem Wert der Stichprobe (16 %) entfernt ist.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass das Design der Befragung sehr partizipativ gewählt wurde. Durch die offene Befragung gab es keine Vorselektion mittels einer Stichprobenziehung. Jede und jeder der rund 70.000 Jugendlichen hatte die gleichen Chancen, sich an der Jugendbefragung zu beteiligen. Viele Jugendliche sind dieser Chance nachgekommen und haben den Fragebogen ausgefüllt. Eine adäquate Verteilung über die einzelnen charakterisierenden Merkmale der Population ist weitgehend gegeben, so dass sich aussagekräftige Auswertungen erstellen lassen. Eine leichte Verzerrung hinsichtlich einer höheren Anzahl an jungen Frauen und Mädchen und eine leicht gesteigerte Teilnahme Jugendlicher mit gymnasialen Bildungshintergrund soll an dieser Stelle nicht verschwiegen werden. Diese ziehen sich allerdings wie ein roter Faden durch die empirische Sozialforschung, eine perfekte Passung zwischen der Grundgesamtheit und einer Stichprobe ist so gut wie nie gegeben gerade im Hinblick einer offenen Vollerhebung.[5] Von einer Gewichtung des Datensatz soll in der Auswertung abgesehen werden, da dieses Vorgehen erst recht eine Verzerrung der Aussagekraft hervorruft. Die Aussagen Einzelner würden durch eine Mehrfachwertung erhöht. Es ist hierdurch kein breiteres Meinungsbild zu erwarten, sondern nur das Überzeichen einzelner Aussagen.



5. Die Ergebnisse

5.1 Wie sehen die Jugendlichen die Stadt Köln?

Fast alle Jugendlichen leben gern beziehungsweise sehr gern in Köln. Besonders schätzen sie die kulturellen Einrichtungen, Veranstaltungen, Konzerte oder Ähnliches (72 %).

Als größte Treiber der Unzufriedenheit entpuppen sich das Wohnungsangebot (53 %), das Bild der Öffentlichkeit von Jugendlichen (30 %) und die Radwege (25 %). Die Umfassenden

Dicht gefolgt wird dies von der Zufriedenheit mit den Sportmöglichkeiten (69 %) und der eigenen Wohnsituation (65 %). Eine Befragte beziehungsweise ein Befragter zählt folgende positive Attribute Kölns auf:

„Mentalität und Zusammenhalt, Freizeit- und Ausgehmöglichkeiten, Vereine, Parks, Kulturangebot."

Abbildungen zu den einzelnen Ergebnissen können im Anhang (8.2 Abbildungen) eingesehen werden.
Im Folgenden sollen neben den dargestellten Ergebnissen auf gesamtstädtischer Ebene auch die Unterschiede zwischen Subgruppen aufgezeigt werden. Die Antworten auf die einzelnen Fragen werden daher nach verschiedenen Gruppen getrennt ausgewertet.

Rund 94% der Jugendlichen leben sehr gern bzw. gern in Köln.

Erwähnung finden nur signifikante Unterschiede, die in ihrer Effektstärke von den restlichen Antworten divergieren (die Tabellen zu den berichteten Gruppenergebnissen befinden sich in einem gesonderten Tabellenband). Es wird somit nur der Unterschied zwischen den Gruppen dargestellt, allerdings nicht die allgemein höchste oder niedrigste Präferenz. Die kann wiederum mit einem Blick auf die Hauptauswertung erfasst werden.

Für diese Darstellung werden Infoboxen pro Gruppenunterscheidung eingefügt, die einem farblichen Kodex folgen. So kann bei jeder vorgestellten Frage direkt der Blick auf den interessierten Gruppenunterschied geworfen werden. Die Dargestellten Subgruppen lauten: Mädchen und Jungen (orange), die Altersgruppen der 14 – 15 / 16 – 17 / 18 – 20 Jährigen (grün), die neun Stadtbezirke (blau) und der Vergleich nach ökonomischen Lebensumständen (rot). Der letztgenannte Gruppenvergleich bezieht sich auf die Einteilung nach den SGB II-Bedarfsgemeinschaften. Die Jugendlichen haben im Fragebogen angegeben, aus welchem Stadtteil sie kommen. Zudem ist für jeden Stadtteil in Köln eine Kinderarmutsquote bekannt. Die Gesamtmenge der Jugendlichen, die den Fragebogen beantwortet haben, wurde nach der Armutsquote ihres Stadtteils in vier Quartile unterteilt. In der Folge werden die Antworten der Jugendlichen aus dem ersten und dem vierten Quartil gegenübergestellt, also Antworten von Jugendlichen verglichen, die in benachteiligten beziehungsweise stark privilegierten Stadtteilen leben.

Was macht Köln aus, wofür steht die Stadt in den Augen der Jugendlichen? Köln ist eine Stadt mit einem tollen Freizeitangebot (79 %), in der man sich wohlfühlen kann (76 %). Die vielen Bildungsmöglichkeiten (73 %) münden in guten beruflichen Aussichten (68 %). Weg von den quantitativen Bewertungen wird das, ein wenig anders zusammengefast:

„[Was Köln ist] kann man nicht beschreiben, da Köln ein Gefühl ist, wo man einfach bleiben möchte."

Altersgruppenvergleich

Bei der Zufriedenheit fallen vor allem die Jüngsten durch ein hohes Maß an Zufriedenheit auf. Generell lässt sich festhalten, dass für einen Großteil der Themen die Zufriedenheit mit dem Alter der Befragten konstant etwas abnimmt (Öffentliche Verkehrsmittel, Spiel-, Bolzplätze und Skatanlagen, Sportmöglichkeiten, Radwege, Wohnsituation, Jugendeinrichtungen und Angebote der Vereine). Ausnahmen sind die Themen Arbeitsmöglichkeiten und kulturelle Einrichtungen, mit denen eher die älteren Semester zufrieden sind.

Geschlechtsvergleich[6]

Innerhalb des Vergleichs zwischen den Ausfüllerinnen und Ausfüllern fällt auf, dass Mädchen allgemein etwas positiver auf Köln schauen. Im Schnitt sind Mädchen 5 – 6 Prozentpunkte zufriedener, besonders aber bei: Spiel- und Bolzplätzen, Sportmöglichkeiten und kulturellen Einrichtungen.

Vergleich nach ökonomischen Lebensumständen

Die Zufriedenheit der Jugendliche aus privilegierten beziehungsweise benachteiligten Stadtteilen erscheint sehr unterschiedlich. Die Jugendlichen aus privilegierten Stadteilen sind zufriedener mit den Arbeitsmöglichkeiten, der Wohnsituation und den kulturellen Einrichtungen, während die Jugendlichen aus den benachteiligten Stadtteilen zufriedener mit dem ÖPNV, Radwegen und Jugendeinrichtungen sind. Zusätzlich kann festgehalten werden, dass entgegen der geringeren Zufriedenheit mit der eigenen Wohnsituation die Jugendlichen aus den benachteiligten Stadtteilen das generelle Wohnungsangebot weniger kritisch bewerten.

Bezirksvergleich

Mit den Arbeitsmöglichkeiten ist man besonders in Lindenthal zufrieden. Hier spricht man sich auch öfter für ein gutes Angebot an Ausbildungsplätzen und Lehrstellen aus, sowie in Porz. Die öffentlichen Verkehrsmittel werden besonders in Rodenkirchen weniger gut bewertet. Die Spiel- und Bolzplätze etc. finden in Lindenthal und Nippes hohen Anklang. Bei den Sportmöglichkeiten allgemein sowie den Schwimmbädern schneidet einzig Lindenthal besonders hoch ab. Letztere werden in Porz seltener gelobt. Die Radwege wiederum werden in Rodenkirchen und der Innenstadt als unzureichender wahrgenommen als anderswo. Das Wohnungsangebot wird in der Innenstadt kritischer betrachtet, während Chorweiler noch am wenigsten negativ eingestellt ist. Die aktuelle Wohnsituation wird in vier Bezirken besonders negativ gesehen: Innenstadt, Ehrenfeld, Chorweiler und Kalk. Bei den Jugendeinrichtungen sind es derer nur drei unteren Ende der Skala: Innenstadt, Rodenkirchen und Porz hier werden Ausbaubedarfe gesehen. Das kulturelle Angebot erscheint in Chorweiler und Kalk ausbaufähig, das Angebot für Jugendliche wiederum in Porz und Mülheim. Besonders zufrieden ist man mit den Treffpunkten im Freien in der Innenstadt und Lindenthal. Letztlich haben Jugendliche besonders in Rodenkirchen und Chorweiler ein ungutes Gefühl darüber, was die Öffentlichkeit über sie denkt.

Die kritischen Meinungsäußerungen weisen darauf hin, dass Köln teils als ungepflegte und nicht immer saubere Stadt (30 %) wahrgenommen wird, in der sich Jugendliche teilweise nicht sicher fühlen (12 %) und Menschen mit Behinderung nach Einschätzung mancher schlecht eingebunden sind (11 %). Interessant

erneut die Sauberkeit, die Sicherheit, gefolgt von einem Ausbau des ÖPNV und einer Verbesserung der Radwege. Die Themen des bezahlbaren Wohnraums, mehr Grünflächen sowie Treffpunkte und Angebote für Jugendliche stechen ebenfalls heraus. Eine Jugendliche oder ein Jugendlicher empfiehlt:

ist darüber hinaus, dass die zweithöchste Ablehnung von 13 % gleichzeitig mit einer recht hohen Zustimmung von 58 % einhergeht. Anscheinend spaltet die Frage, ob die Jugendlichen ihre Zukunft in Köln sehen, die Antwortenden in zwei Lager.

Innerhalb einer offenen Abfrage konnten die Jugendlichen frei berichten, was aus ihrer Sicht in Köln besser gemacht werden könnte. Die Abbildung auf Seite 16 zeigt die gesammelten Antworten. Auch hier dominieren

„Privat-PKWs in der Innenstadt verbieten, Fahrradwege ausbauen und deutlich höher subventionierte KVB-Tickets, damit das Nutzen öffentlicher Verkehrsmittel wieder finanzierbar ist - für alle. Schaffung neuer Grünflächen.“

Schaut man in der Abbildung auf Seite 17 auf das, was in Köln richtig gut läuft, so zeigt sich kein so eindeutiges Bild. Es sind vielmehr viele Themen, die im Vordergrund stehen. Zu nennen sind hier beispielsweise: das Freizeitangebot, die Grünflächen, der Zusammenhalt

Vergleich nach ökonomischen Lebensumständen

Die Jugendlichen aus privilegierten Stadtteilen empfinden Köln signifikant häufiger als eine Stadt in der Menschen unterschiedlicher Herkunft gut zusammen leben können. Darüber hinaus fühlen sie sich sicherer und auch wohler. Demgegenüber können sie der Aussage “Köln ist gepflegt und sauber“ seltener zustimmen.

Bezirksvergleich

Keine gewichtigen Unterschiede gibt es bei den Themen Beteiligungsmöglichkeiten sowie Sauberkeit. Generell gibt es eine positive Grundstimmung bei Jugendlichen aus Lindenthal, die bei 5 von 10 Aussagen die höchsten Werte erreichen. Jugendliche aus Porz und Chorweiler stimmen seltener zu, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft gut zusammenleben. Menschen mit Behinderung erscheinen besonders in Lindenthal und Kalk eingebunden. Das Sicherheitsgefühl Jugendlicher ist in Porz am geringsten. In Lindenthal fühlen sich die Befragten am wohlsten. Gefühlt gibt es in Lindenthal und Ehrenfeld die besten Bildungsmöglichkeiten für Jugendliche. Die beruflichen Chancen werden in Rodenkirchen und Lindenthal am höchsten bewertet. Einer rosigen Zukunft sieht man besonders oft in Ehrenfeld entgegen und die mangelnde Sauberkeit fällt in Kalk am wenigsten negativ auf.

Altersgruppenvergleich

Ältere Jugendliche stimmen tendenziell positiver über die Attribute der Stadt ab, als dies bei den Jüngeren der Fall ist, also genau konträr zur Zufriedenheit. Einzig dem Punkt „Menschen mit Behinderung sind in das Stadtleben eingebunden“ wird von Älteren signifikant seltener zugestimmt.

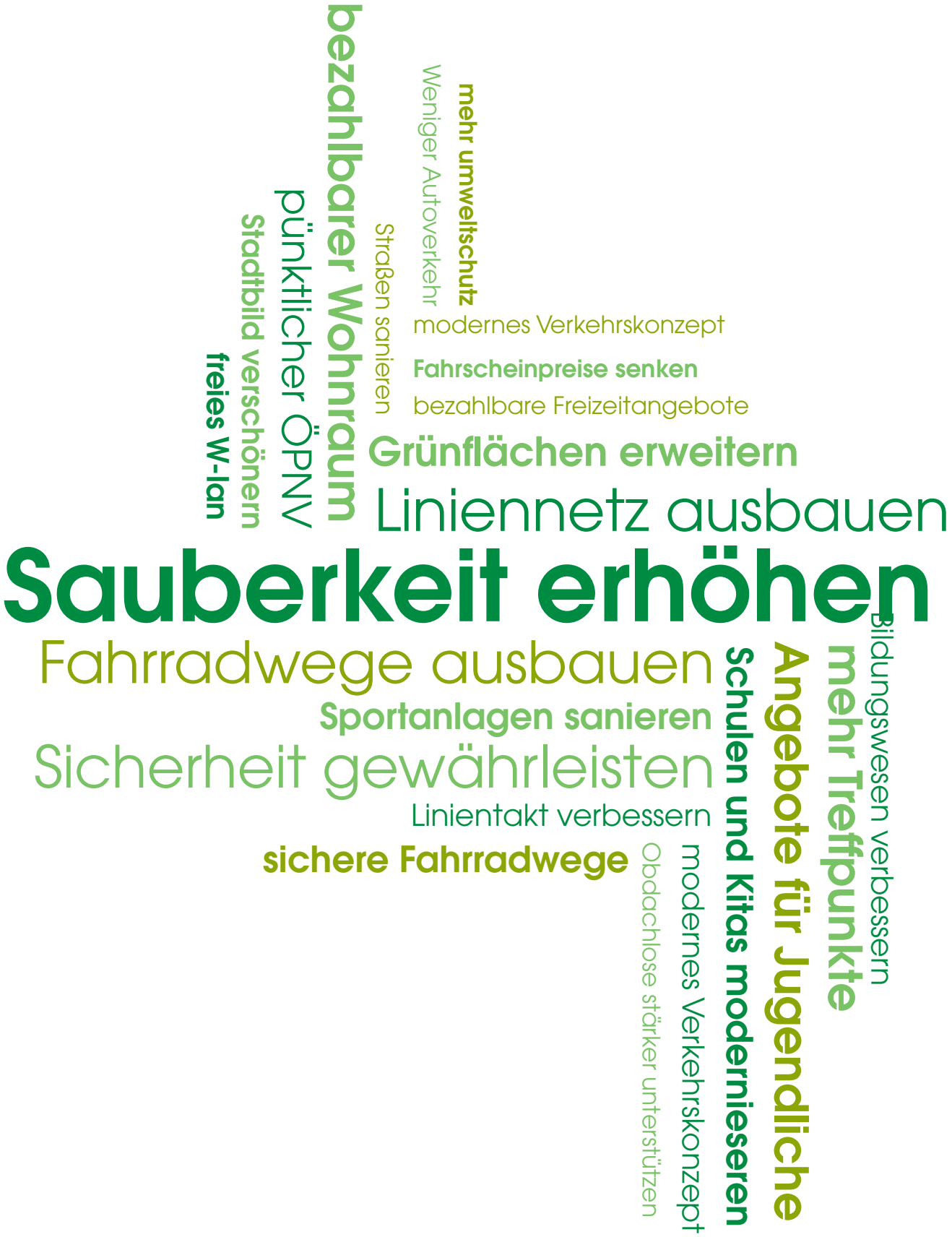
Geschlechtsvergleich

Ähnlich wie bei der Frage nach der Zufriedenheit zeigt sich, dass Mädchen etwas positiver auf Köln schauen. Sie sehen bessere Engagement-Möglichkeiten, bessere Bildungschancen und können mehr in der Freizeit unternehmen. Einzig das Sicherheitsgefühl fällt hier mit neun Prozentpunkten deutlich geringer aus.

der Kölner, die Einkaufsmöglichkeiten, der ÖPNV, die aufgeschlossenen Menschen, der Dom und der Rhein ... Von einer Befragten oder einem Befragten wird das „Gute“ in Köln wie folgt zusammengefasst:

„Die Atmosphäre in der Stadt und den Umgang der Kölnerinnen und Kölner miteinander. Die Rheinufertreppe, die war tatsächlich mal eine gelungene Investition. Einkaufsmöglichkeiten sind ebenfalls vorhanden. Kino und Theater in den entsprechenden Bezirken auch.“

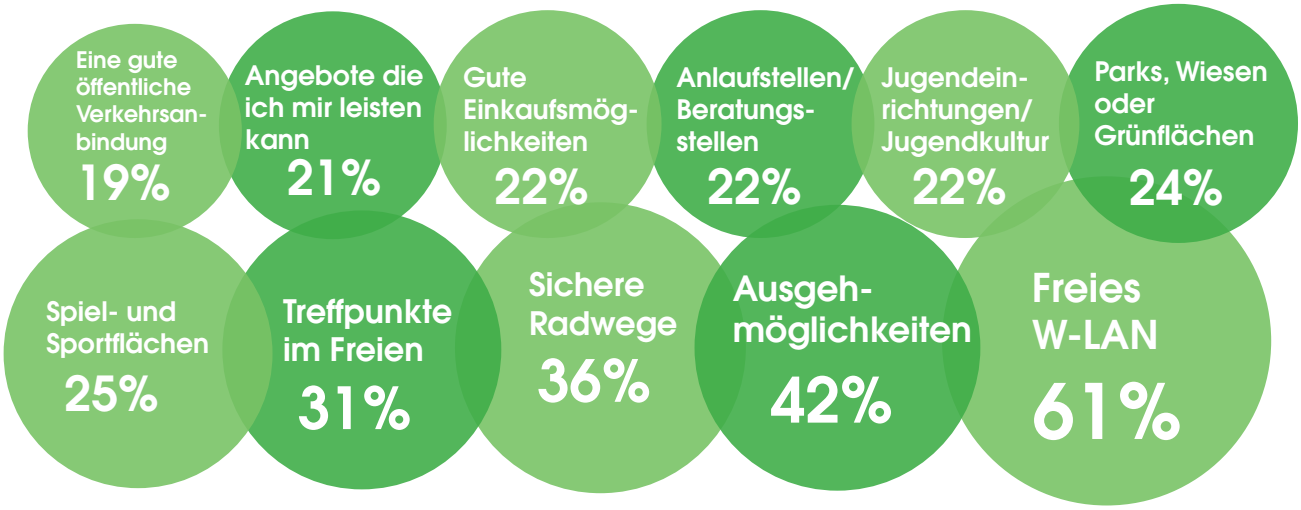
Was kann man in Köln besser machen?[7]



Was läuft in Köln richtig gut?[7]

Geht man nun eine räumliche Eben tiefer und fragt, was der Kölner Jugend in ihrem Stadtteil fehlt, so ist es allen voran das freie W-LAN (61 %) und sind es die Ausgehmöglichkeiten (42 %) sowie die sicheren Radwege (36 %). Auffallend ist, dass die öffentliche Verkehrsanbindung überwiegend positiv gesehen wird. Nur 19 % der Jugendlichen monieren diese.

In meinem Stadtteil fehlt/fehlen mir:



Vergleich nach ökonomischen Lebensumständen

Der Blick auf eine aus Sicht der Jugendlichen ggf. verbesserungsfähigen Infrastruktur in den Stadtteilen zeigt, dass in den benachteiligten Stadtteilen Lücken der Versorgung bedeutend größer sind beziehungsweise die Unzufriedenheit mit dem Vorhandenen. Signifikante Unterschiede zeigen sich in fehlenden Parks, Wiesen und Grünflächen, Spiel- und Sportflächen, Treffpunkten im Freien, Einkaufsmöglichkeiten und freiem W-LAN. Die Jugendlichen der privilegierten Stadtteile fordern in erster Linie sicherere Radwege.

Bezirksvergleich

Alles in allem ist der empfundene Mangel rechts des Rheins (plus Chorweiler) höher als auf der linken Rheinseite, besonders bei den Themen Grünflächen, Treffpunkte im Freien, Ausgeh-, sowie Einkaufsmöglichkeiten und ÖPNV. Im Einzelnen stellt es sich wie folgt dar:
Parks, Wiesen und Grünflächen werden besonders in Porz, Kalk und der Innenstadt vermisst. An Spiel- und Sportflächen fehlt es in Chorweiler.
Die Treffpunkte im Freien werden besonders in Porz, Kalk und Mülheim als nicht bedarfsgerecht empfunden. Wenig überrascht, dass die Ausgehmöglichkeiten in der Innenstadt den geringsten Beanstandungswert und in den periphereren Stadtbezirken Rodenkirchen und Porz den höchsten aufweisen. Die Einkaufsmöglichkeiten werden besonders kritisch in Chorweiler und Porz gesehen. Die öffentliche Verkehrsanbindung ist nach Ansicht der Jugendlichen vor allem in Rodenkirchen, Chorweiler und mit Abstrichen Porz zu verbessern. Die Innenstadt wünscht sich besonders häufig freies W-LAN und eine Jugendeinrichtung, wohingegen die Zufriedenheit mit den Radwegen und den Angeboten, die sich Jugendliche leisten können dort am höchsten ist.

Geschlechtsvergleich

Bei den fehlenden Angeboten im Stadtteil ist ein differenziertes Bild zwischen den Geschlechtern auszumachen. Jungen fehlen mehr: Spiel- und Sportflächen und freies W-LAN. Mädchen fehlt hingegen mehr: Orte im Freien für Freunde treffen, Ausgehmöglichkeiten und Jugendeinrichtungen.

Altersgruppenvergleich

Den 14–15 Jährigen ist ein Mehr an Parks-, Wiesen oder Grünflächen sowie Spiel- und Sportflächen wichtiger, als den beiden älteren Gruppen. Hingegen fehlt den 18–20 Jährigen im Vergleich zu den Jüngeren stärker: sichere Radwege und freies W-LAN.

5.2 Wie halten es die Jugendlichen mit der Politik?

Rund 61 % der Jugendlichen interessieren sich für Politik

Die gute Nachricht vorweg: fast Zweidrittel der Jugendlichen interessieren sich generell für Politik. Dabei sprechen unterschiedliche politische Angebote die Jugendlichen unterschiedlich stark an. Die politische Aktivität, die das größte Interesse weckt, ist die Wahlteilnahme (37 %) beziehungsweise die Teilnahme an der U18-Wahl (36 %) gefolgt von der die Teilnahme an einer Unterschriftenliste/Petition (27 %). Diese Aktivitäten bestechen durchweg durch eine gewisse Niedrigschwelligkeit. Die weiteren politischen Aktivitätsformen fallen niedriger aus, immerhin 13 % können sich auch ein Engagement in einer Partei vorstellen, 15 % interessieren sich für den Tag der Jugend im Rathaus, 17 % für Jugendforen, 23 % für das Mitgestalten des Kinder- und Jugendförderplans.

Folgende Aktivitäten würden mich interessieren:

Bezirksvergleich

Das allgemeine Interesse für Politik ist in der Innenstadt am höchsten, während es in Kalk am geringsten ist. Ähnlich wie bei der Bewertung ggf. fehlender Angebote im Stadtteil ist das Interesse an politischen Themen im Rechtsrheinischen (plus Chorweiler) signifikant geringer ausgeprägt, als auf der linken Rheinseite. Dies fällt vor allem bei den Themen Schülervertretung, Wahlen, Demonstrationen, U-18-Wahl und NGOs auf. Positiv fällt aber auch auf, dass das Interesse am Tag der Jugend im Rathaus in Chorweiler und das am Mitgestalten des Kinder- und Jugendförderplans in Kalk am höchsten ist. Linksrheinisch fällt die Innenstadt durch ein besonders hohes politisches Interesse auf. Die Bereiche Jugendforen, Bürgerinitiativen, Unterschriftenlisten und Demonstrationen liegen hier an der Spitze. In Lindenthal gibt es ein gesteigertes Interesse an NGOs und Ehrenfeld folgt der Innenstadt bei den Bereichen Bürgerinitiative und Unterschriftenlisten.

Vergleich nach ökonomischen Lebensumständen

Das Interesse an Politik ist generell bei Jugendlichen aus privilegierten Stadtteilen größer. Hinsichtlich der Themen lassen sich vor allem Wahlen (auch U-18), Demonstrationen, Flashmobs sowie Non Profit Organisationen benennen.

Altersgruppenvergleich

Im Großen und Ganzen steigt mit dem Alter das politische Interesse. Ausnahmen hiervon bilden die Beteiligung in einer Schülervertretung und die Teilnahme an einer U-18-Wahl. Bei letzterem erklärt sich das Desinteresse der Überachtzehnjährigen durch die überschrittene Altersgrenze.

Geschlechtsvergleich

Jungen interessieren sich zu 4 Prozentpunkten mehr für Politik.
Bei konkreten Themen sind Mädchen aber fast durch die Bank interessierter, besonders bei: Unterschriftenliste, Demonstrationen, Mitgestalten des Kinder- und Jugendförderplans, Non Profit Organisationen.

Die tatsächliche politische Beteiligung fällt geringer aus als das grundsätzliche Interesse, was auf ein noch nicht ausgeschöpftes Potenzial hindeutet. Das größte Engagement liegt im Bereich der Schülervertretung (27 %). Dieser hohe Wert dürfte durch die starke Einbindung der Schülervertretungen im Rahmen der Bewerbung der Befragung begünstigt worden sein. Gefolgt wird er von der Teilnahmen an Unterschriftenlisten/Petitionen (26 %) sowie Demonstrationen (21 %). Das untere Ende bildet erneut der Bürgerhaushalt mit 2 %.

Folgende Aktivitäten habe ich schon gemacht:

Vergleich nach ökonomischen Lebensumständen

Der Vergleich der politischen Aktivitäten zeigt, dass ein höheres Interesse der Jugendlichen aus privilegierten Stadtteilen auch verstärkt in die Tat umgesetzt wird. Schülervertretungen, Unterschriftenlisten, Wahlen und Demonstrationen sind die häufigsten Aktivitäten, die tatsächlich umgesetzt werden. Interessant ist dabei, dass nicht jedes Interesse umgemünzt wird. Das trifft insbesondere bei Flashmobs, der U-18-Wahl und den NGOs zu.

Geschlechtsvergleich

Im Gegensatz zu den Mädchen engagieren sich die Jungen etwas stärker. Richtig ins Gewicht fällt dies allerdings nur bei den Jugendforen. Insbesondere bei Unterschriftenlisten liegen die Mädchen mit ihrer Beteiligung vorn.

Altersgruppenvergleich

Eine Korrespondenz zwischen politischer Aktivität und dem steigenden Alter zeigt sich ebenfalls bei dem tatsächlichen Engagement. Durchweg ist im Alter eine höhere Beteiligung zu verzeichnen.

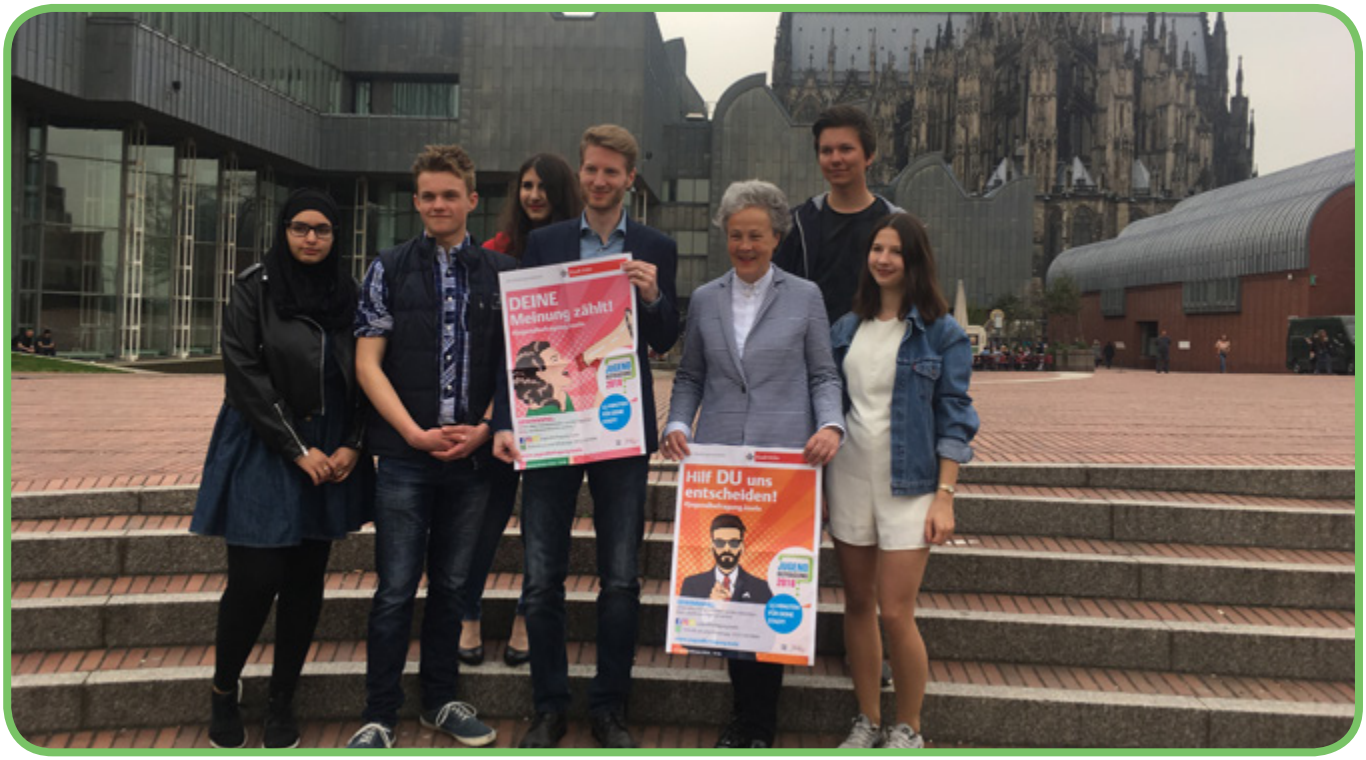
Bezirksvergleich

Bei dem tatsächlichen Ausleben politischer Aktivitäten liegt die Innenstadt in fünf Bereichen sogar noch weiter vorn als beim bloßen Interesse. Zu nennen sind hier: Schülervertretung, Wahlen, Demonstrationen, Flashmob und NGOs. Die rechtsrheinischen Bezirke (plus Chorweiler) sind auch bei den Aktivitäten deutlich zurückhaltender. Neu ist allerdings, dass auch Rodenkirchen durch eine geringere Beteiligung bei der U-18-Wahl auffällt. Hier glänzt Chorweiler mit einer ebenso höheren Rate wie bei dem Thema Unterschriftenlisten (gemeinsam mit Ehrenfeld). In Lindenthal gibt es eine erhöhte Wahlbeteiligung zu verzeichnen.

5.3 Engagieren sich die Kölner Jugendlichen?

Rund 60% der Befragten wählten einen oder mehrere Bereiche der außerschulischen unentgeltlichen Aktivität aus.

Ein hoher Anteil der Kölner Jugendlichen engagiert sich in irgendeiner Form ehrenamtlich. Besonders beliebt ist dabei das Engagement im Bereich Freizeit, wie zum Beispiel in einem Sport-, Karnevals- oder Tanzverein (35 %). Ebenfalls hoch im Kurs stehen Aktivitäten im Bereich der Schule/Hochschule (18 %) und der Kirche/Religion (15 %).



Neben der Schule und der Arbeit engagiere ich mich freiwillig in folgenden Bereichen:

Vergleich nach ökonomischen Lebensumständen
Die Jugendlichen aus privilegierten Stadtteilen sind präsenter im Bereich Schule/ Hochschule, dafür engagieren sich Jugendliche aus benachteiligten Stadtteilen sich das vierte Quartil häufiger in der Rechtspflege und Justiz (Gewerkschaft, Berufsverband, Initiative, Schöffe etc.).

Geschlechtsvergleich
Im Großen und Ganzen halten es die Jungen und Mädchen recht gleich mit dem Engagement. Allerdings haben Mädchen häufiger den sozialen beziehungsweise Gesundheitsbereich angekreuzt sowie häufiger den Bereich Schule /Hochschule.

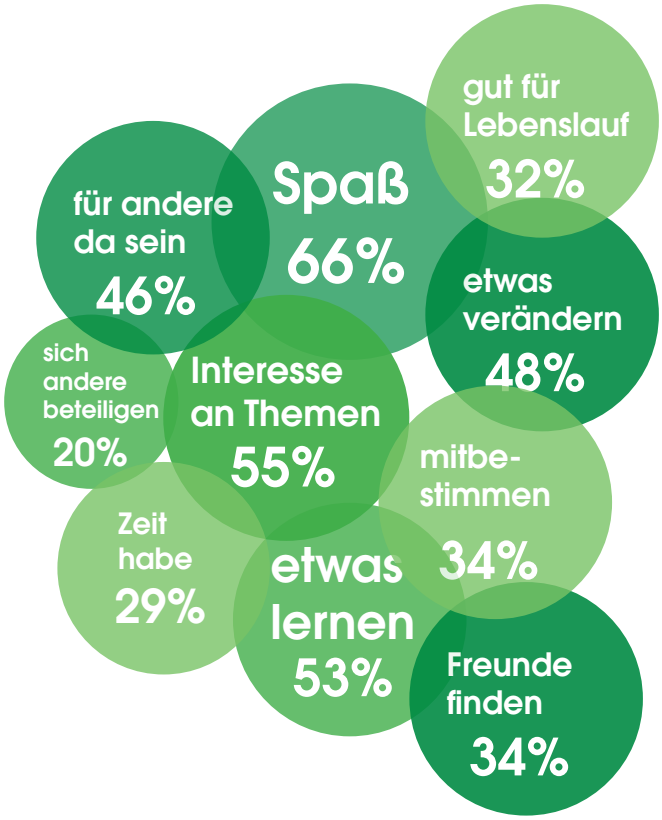
Altersgruppenvergleich
Es existieren praktisch keine Unterschiede zwischen den Altersgruppen und dem Bereich, in dem sich engagiert wird. Als einziger Unterschied lässt sich festhalten, dass sich die 14 – 15 Jährigen häufiger im Freizeitbereich engagieren als die beiden älteren Gruppen.

Bezirksvergleich
Es gibt wenig Unterschiede hinsichtlich der Bereiche des ehrenamtlichen Engagements. In der Innenstadt engagieren sich Jugendliche offenbar mehr in den Bereichen Politik und Schule/Hochschule, Chorweiler sticht innerhalb der Themen Freizeit und Unfall-, Rettungsdienst/Feuerwehr heraus. Den letztgenannten finden auch die Porzer interessant.

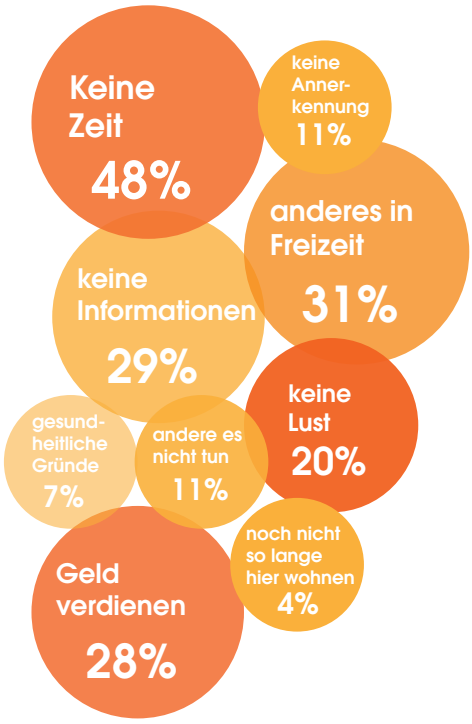
Fragt man nun nach den Gründen für ein ehrenamtliches Engagement, zeigt sich, dass der Spaß an der Sache den größten Ausschlag gibt (66 %). Der vorwiegend intrinsische Charakter der Begründung wird unterstützt durch die hohen Werte bei „Interesse“ (55 %) und „etwas lernen können“ (53 %). Soziale Aspekte wie „etwas verändern wollen“ (48 %) und „für andere da sein wollen“ (46 %) rangieren knapp dahinter. Etwas weniger relevant sind extrinsische Gründe wie „gut für den Lebenslauf“ (32 %) oder „bessere Jobchancen“ (28 %).

Gegen ein Engagement sprechen ein Mangel an Zeit (48 %), andere prioritäre Aktivitäten (31 %) und ein Informationsmangel darüber, wo man sich engagieren kann (29 %).

Gründe für Ehrenamt:



Gründe gegen Ehrenamt:



Vergleich nach ökonomischen Lebensumständen

Bei der Begründung eines Engagements ist der Faktor „Zeit“ häufiger für Jugendliche aus benachteiligten Stadtteilen relevant. Die aus privilegierten Stadtteilen nennen im Vergleich öfter „Interesse an den Themen“ und „Spaß haben“ als Grund für ein Engagement. Bei den Gründen gegen ein Ehrenamt kreuzten die Jugendlichen aus privilegierten Stadtteilen häufiger an, sich nicht zu engagieren, weil Freunde und Bekannte dies nicht tun.

Altersgruppen-vergleich

Hinsichtlich der Gründe für ein Engagement zeigt sich, dass die 14–15 Jährigen weniger den Drang verspüren, etwas verändern zu wollen. Hingegen aber mehr Wert auf den Spaß legen. Die Idee, dass sich ein Engagement positiv auf die Jobchancen auswirkt, verliert sich stetig mit steigendem Alter.
Die Lust am Ehrenamt steigt – laut Umfrage – ab dem 18. Lebensjahr. Zum gleichen Zeitpunkt ist es auch nicht mehr so relevant für das Engagement, dass Freunde oder Verwandte mitmachen und dass andere Freizeitbeschäftigungen den Vorrang erhalten. Allerdings zeigt sich, dass das Thema Geldverdienen mit steigendem Alter zunehmend einen Hinderungsgrund darstellt. Zu wenig Zeit zu haben, spielt insbesondere ab einem Alter von 16 Jahren eine Rolle und zieht sich dann konstant durch.

Bezirksvergleich

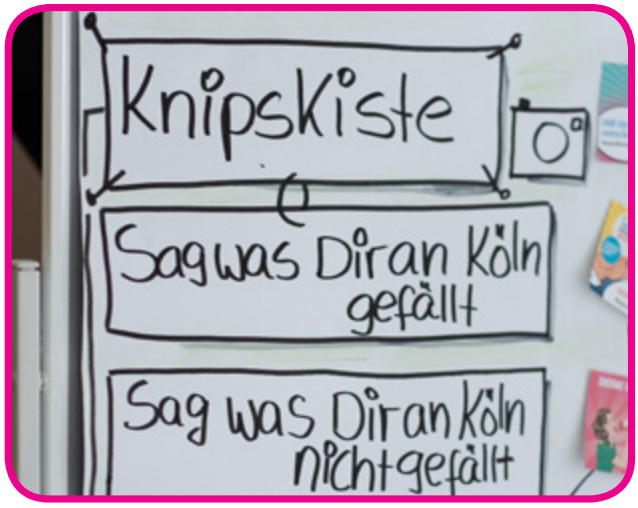
Bei den Engagementgründen besticht Chorweiler durch viel Zeit für ein Ehrenamt, einen erhöhten Lernwillen sowie dem mit Lindenthal geteilten Wunsch nach einer Aufwertung des Lebenslaufs. In Rodenkirchen sind die Gründe vielschichtig. Das Interesse ist hier am höchsten vertreten, wie die Wünsche mitzubestimmen sowie etwas verändern zu wollen. Aber auch der Spaß darf nicht fehlen. Den Wunsch, Freunden und Bekannten durch ein Ehrenamt zu finden, teilt man mit Nippes.
Bei den Gründen gegen ein Engagement gibt es wenig Unterschiede zwischen den Bezirken. Chorweiler tut sich besonders bei den gesundheitlichen Gründen, dem Unwissen über Angebote und einer mangelnden Anerkennung der Tätigkeit hervor. In Nippes möchte man in der Freizeit anderen Aktivitäten nachgehen und in Kalk hält – im Vergleich der Bezirke – der Bedarf an Geld vom Ehrenamt ab.

Geschlechtsvergleich

Während für die Jungen im Unterschied zu den Mädchen der Faktor „Zeit haben“ einzig ausschlaggebend für ein Nicht-Engagement ist, so fällt bei den Mädchen eine Reihe von Gründen für bzw. gegen ein Engagement auf. Sie achten mehr auf das eigene Interesse, sie wollen etwas verändern, für andere da sein, etwas lernen und Spaß haben. Jungen lassen sich in ihrem Engagement mehr von der nicht vorhandenen Lust und dem Wunsch anderen Freizeitaktivitäten nach zu gehen abschrecken, während Mädchen vor allem schlechter an Informationen zu einem potentiellen Engagement kommen beziehungsweise generell weniger Zeit haben.

5.4 Was machen die Jugendlichen in ihrer Freizeit?

*Rund **70%** derJugendlichen sind zufrieden bzw. sogar sehr zufrieden mit Ihrer Freizeit.*



Die Frage nach der Zufriedenheit mit dem zur Verfügung stehenden Geld konnten rund 69 % der Jugendlichen mit „sehr zufrieden“ beziehungsweise „eher zufrieden“ beantworten. Lediglich 9 % der Jugendlichen waren hiermit gänzlich unzufrieden. Wenig überraschend zeigt die Abbildung auf Seite 28, dass bei quasi jedem Jugendlichen die Freizeitbeschäftigungen Musik hören (98 %) und Fernsehen gucken/ Streamen (97 %) hoch im Kurs.

Interessant ist darüber hinaus, dass Sport dicht auf an dritter Stelle kommt. 90 % treiben häufig

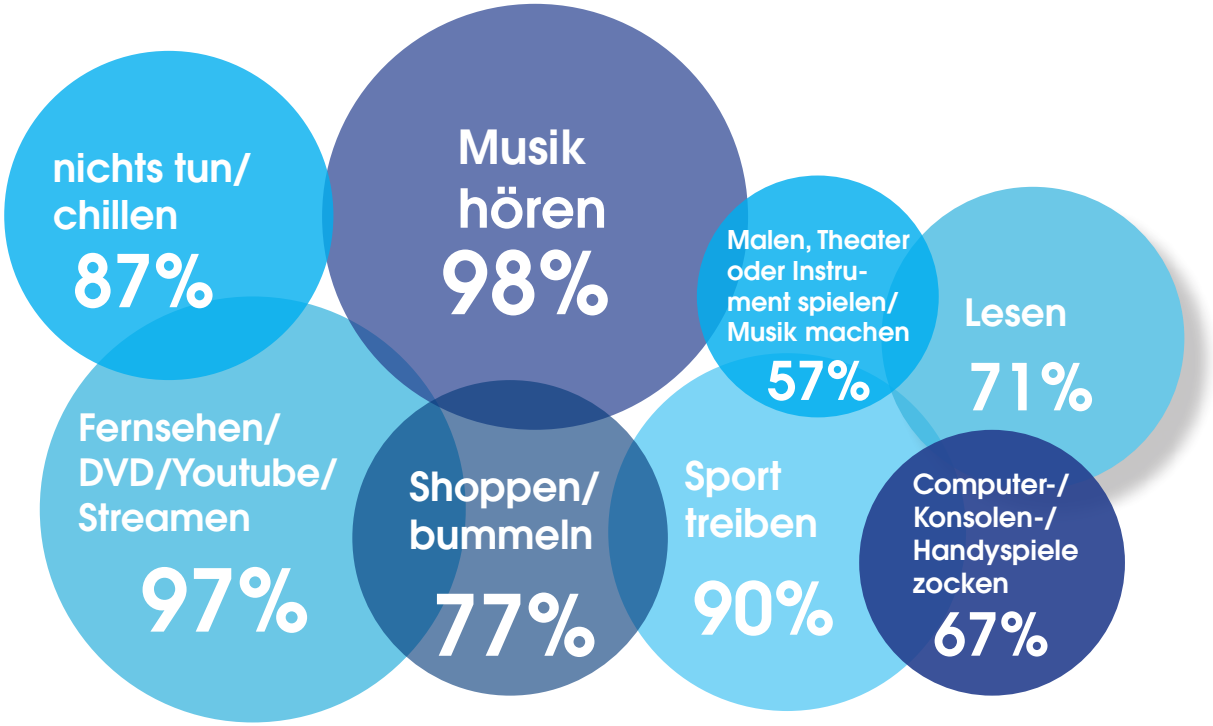
Altersgruppenvergleich
Die 14 – 15 Jährigen sind am zufriedensten mit ihrer Freizeit. Beim Geld ist dies ebenso, allerdings ist zu erkennen, dass die Zufriedenheit mit dem zur Verfügung stehenden Geld mit steigendem Alter kontinuierlich abnimmt.

Bezirksvergleich
In Kalk ist man am unglücklichsten mit dem zur Verfügung stehenden Geld, während in Lindenthal die größte Zufriedenheit herrscht. Kalk weißt auch die geringste Zufriedenheit generell mit der Freizeit auf.

Vergleich nach ökonomischen Lebensumständen
Der Vergleich der ökonomischen Lebensumstände zeigt, dass eine geringere SGB II-Quote mit einer größeren Zufriedenheit hinsichtlich der eigenen Freizeit einhergeht. Hingegen sind die Jugendlichen aus benachteiligten Stadtteilen weniger zufrieden mit dem zur Verfügung stehenden Geld.

Geschlechtsvergleich
Generell kann gesagt werden, dass Jungen zu 4 Prozentpunkten zufriedener mit ihrer Freizeit sind als Mädchen.

In meiner Freizeit beschäftige ich mich gerne mit:



oder manchmal Sport. Schaut man sich das andere Extrem an, so zeigt sich, dass 43 % der Jugendlichen weder „Malen, Theater oder Instrumente spielen/Musik machen oder Ähnliches“.

Beim „Computer-/Konsolen-/Handyspiele Zocken“ enthalten sich immerhin 33 %. Kritisch fällt der Umstand auf, dass 28 % der Kölner Jugendlichen in ihrer Freizeit nicht (gerne) lesen.

Altersgruppenvergleich

Vor allem das Zocken verliert sich im Alter. Hier lässt sich eine stete Abnahme verzeichnen. Ein moderater, aber ebenfalls konstanter Interessensabstieg lässt sich auch beim Fernsehen/Streamen, Sporttreiben und Chillen ausmachen.

Bezirksvergleich

Jugendliche in Nippes und Porz haben im Vergleich offenbar den höchsten Bedarf, Computerspiele und Co zu zocken. In Lindenthal ist dies wiederum am geringsten ausgeprägt. Sport treiben steht insbesondere bei Jugendlichen in Lindenthal und Chorweiler hoch im Kurs. Der Musik ist man in Ehrenfeld besonders zugetan, zumindest was das Hören anbelangt. Musizieren sowie andere künstlerische Aktivitäten sind eher in Rodenkirchen en vogue. Verhältnismäßig wenig wird in Porz gelesen, dafür weisen die dortigen Jugendlichen den höchsten Wert beim Chillen auf.

Vergleich nach ökonomischen Lebensumständen

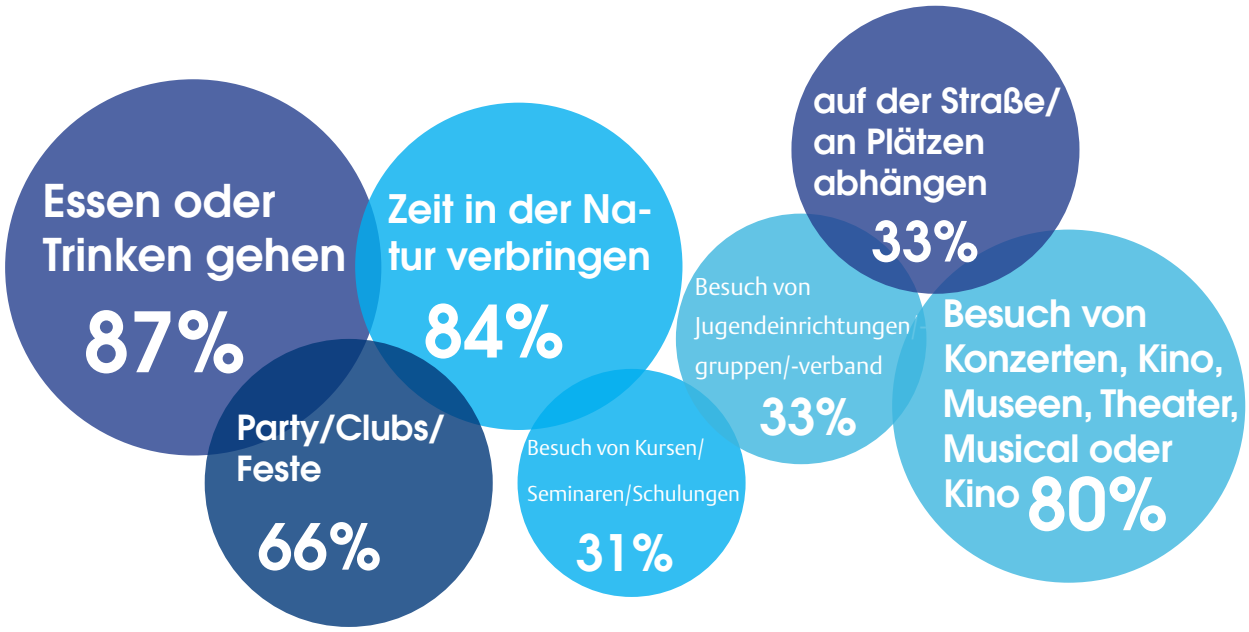
Bevorzugte Freizeitbeschäftigungen der Jugendlichen aus dem benachteiligten im Vergleich zu denen der Jugendlichen aus dem priviligierten Stadtteilen sind Computerspiele zocken und Shoppen. In priviligierten Stadtteilenbetreibt man hingegen öfter Sport, liest oder geht musischen Beschäftigungen nach.

Geschlechtsvergleich

Jungen beschäftigen sich in ihrer Freizeit wesentlich häufiger mit Computer spielen und Sport treiben. Gerade ersteres ist etwas, das Mädchen zu beachtlichen 36 Prozentpunkten häufiger gar nicht machen. Dafür sind Mädchen in ihren Beschäftigungen etwas breiter aufgestellt. Sie lesen mehr, shoppen öfter, gehen mehr künstlerischen Beschäftigungen nach und hören auch mehr Musik.

Die Jugendlichen nutzen in ihrer Freizeit gern das reichhaltige Angebot, dass die Stadt ihnen bietet. Essen und Trinken gehen stehen dabei sehr hoch im Kurs (87 %) sowie das Besuchen von Konzerten, Museen, Theatern und Ähnliches (80 %). Der Blick auf den zweiten Platz in dieser Skala überrascht. Mit 84 % wollen viele Jugendliche, ihre Zeit gern in der Natur verbringen. Seltenere Freizeitbeschäftigungen sind Kurse/Seminare/Schulungen (31 %) sowie Jugendeinrichtungen/Jugendgruppen/ Jugendverbände (33 %), die aber immerhin von einem Drittel der Jugendlichen benannt werden.

In meiner Freizeit mache ich gerne folgende Aktivitäten:



Altersgruppenvergleich

Die Aktivitäten Essen und Trinken gehen, Besuch von kulturellen Einrichtungen sowie Partys und Festivitäten steigen mit dem Alter beharrlich an, während Zeit in der Natur verbringen gerade ab 18 Jahren noch mal an Beliebtheit zulegt. Das Abhängen auf Plätzen und Straßen hingegen reduziert sich ab der Volljährigkeit.

Geschlechtsvergleich

Bei den Aktivitäten sieht das Bild differenzierter aus, als bei den Beschäftigungen. Während Jungen häufiger Jugendeinrichtungen besuchen und auf Straßen und Plätzen abhängen, verbringen Mädchen ihre Zeit mit dem Besuch von Konzerten, Museen, Theatern und Ähnlichem sowie in Bars, Cafés und Restaurants beziehungsweise in der Natur.

Vergleich nach ökonomischen Lebensumständen

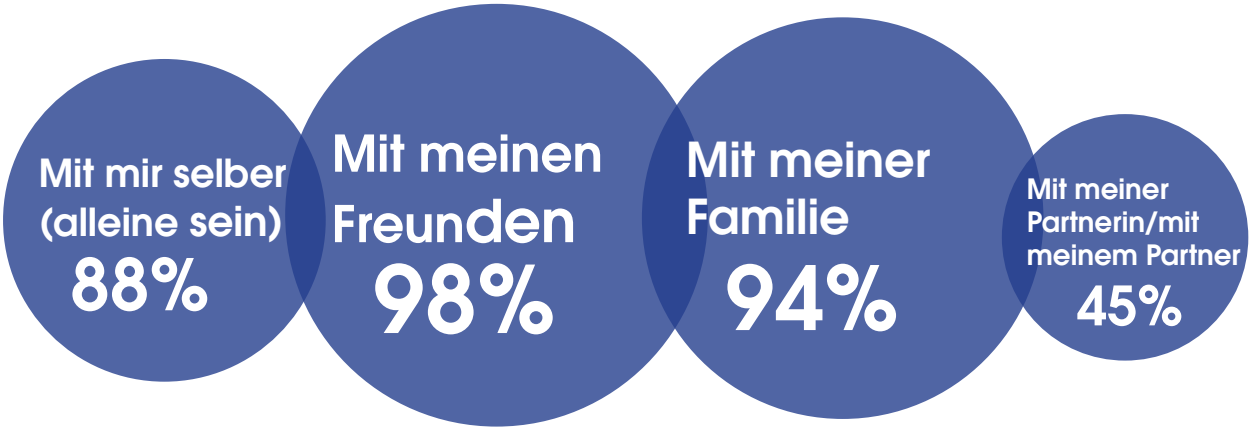
Während die Jugendlichen aus privilegierten Stadtteilen signifikant häufiger Essen und Trinken gehen sowie Partys, Clubs und Feste besuchen, so sind die aus benachteiligten Stadtteilen öfter in Jugendeinrichtungen und hängen auf Plätzen und Straßen ab. Die Ablehnung gegenüber dem Besuch von Konzerten, Museen, Theatern und Co sowie von Kursen und Seminaren ist bei Jugendlichen aus benachteiligten Stadtteilen höher.

Bezirksvergleich

Besonders gern unterwegs sind die innerstädtischen Jugendlichen. Seien es Konzerte, Museen, Theater, Kino oder Essen und Trinken gehen, die Werte sind am höchsten. Geteilt wird sich der Spitzenplatz in der Naturverbundenheit mit Chorweiler. Chorweiler ist auch der Bezirk in dem die Jugendlichen am liebsten Zeit in Jugendeinrichtungen verbringen. Ähnlich gern wie die Innenstädter besucht man in Lindenthal Theater, Museen, Kinos und Co. Dafür hängt man dort am unliebsten auf Plätzen und Straßen ab. Das Angebot zum Essen und Trinken gehen, scheint in Rodenkirchen nicht so einladend zu sein, hier fällt die Zustimmung am geringsten aus. Jugendliche in Chorweiler und Porz gehen ähnlich selten auf Partys, in Clubs und auf Feste.

Schaut man nun, in welcher Gesellschaft Jugendliche gern ihre Zeit verbringen, so verblüfft der Umstand, dass die Familie mit 94 % den Freunden (98 %) ganz dicht auf den Fersen ist. Die Zeit für sich selbst, ganz alleine ist vor allem in der Kategorie „manchmal“ besonders gefragt und liegt hier sogar an erster Stelle (53 %). Das Für-Sich-Sein scheint zumindest gelegentlich für recht viele Jugendlichen wichtig zu sein. Die Partnerzeit wird wohl besonders dadurch zurück geworfen, dass einige Jugendliche den Status „Single“ innehaben.

Ich verbringe meine Zeit gerne:



Altersgruppenvergleich

Je älter die Befragten sind, desto mehr Zeit verbringen sie mit ihren Partnerinnen und Partner. Dem gegenüber verbringen 14 –15 Jährige mehr Zeit mit ihren Familien.

Geschlechtsvergleich

Allgemein verbringen Jungen wie Mädchen viel Zeit mit ihrer Familie. Allerdings geben Mädchen öfters die oberste Kategorie „häufig Zeit mit der Familie zu verbringen“ an.

Bezirksvergleich

In Rodenkirchen ist man sich am häufigsten selbst genug, während dJugendliche aus Chorweiler am wenigsten gerne alleine sind. Die „partnerschaftlichsten“ Bezirke sind Innenstadt, Ehrenfeld und Mülheim. Während in Chorweiler und Porz besonders gerne Zeit mit der Familie verbracht wird, ist dies in der Innenstadt am seltensten der Fall.

Vergleich nach ökonomischen Lebensumständen

Jugendlichen aus benachteiligten Stadtteilen verbringen häufiger ihre Zeit mit der Familie, sind aber auch weniger gern mit sich alleine.

5.5 Brauchen Jugendliche Beratung?

Beratung suchen Jugendliche bevorzugt zu beruflichen Themen. So führen die Nebenjobsuche (45 %) und der Bedarf an Informationen zu Ausbildung/Studium/Beruf (40 %) wie der Umgang mit Recht/Verträgen (40 %) die Liste an. Klassische soziale Beratungsthemen folgen eher im Mittelfeld. Hier sind vor allem Gesundheit/Ernährung (28 %), Gewalt/Mobbing (25 %) und Schwierigkeiten in der Schule (23 %) zu nennen. Weniger häufig werden die Themen Schwangerschaft (9 %), Problem mit Gleichaltrigen (11 %), Mediennutzung (14 %) und Streit mit Eltern (14 %) ausgewählt. Das praktische Wissen steht auch bei den Offenen Nennungen im Fokus:

„Es wäre gut, wenn in der Schule oder über andere Wege über wichtige Themen wie die Steuererklärung oder Versicherungen aufgeklärt wird. Über solche Themen weiß ich nämlich kaum etwas."

Ist ein Thema zur Beratung identifiziert, so gibt es einen klaren Favoriten zur Informationsbeschaffung: das Internet (78 %). Gleichauf folgen YouTube sowie Freunde und Bekannte mit 60 %, aber auch die Familie (56 %) stellte eine relevante Informationsquelle dar.

Weniger hoch frequentiert sind Podcasts (6 %), die sicherlich nur für Nischenthemen bedeutsam sein werden. Betreuerinnen und Betreuer in Jugendeinrichtungen werden zu 7 %, Beratungsstellen zu 8 % benannt.

Bei folgenden Themen bräuchte ich mehr Informationen Unterstützung für mich oder für andere...

Wenn ich mich zu verschiedenen Themen Informieren möchte, informiere ich mich über ...

Geschlechtsvergleich

Bei 10 von 16 möglichen Informationsthemen haben Mädchen signifikant häufiger geantwortet, Informationen zu brauchen. Besonders groß ist dabei der Unterschied bei den Themen ehrenamtliche Tätigkeiten/freiwilliges Engagement, sowie der Suche nach einem Nebenjob und Gesundheit/Ernährung. Beide Geschlechter informieren sich bevorzugt im Internet, allerdings die Mädchen noch einmal signifikant häufiger. Die Jungen wiederum bevorzugen häufiger, ihre Infos über YouTube zu bekommen. Mädchen unterscheiden sich am stärksten von Jungen in der Rücksprache mit realen Menschen. Mit 16 Prozentpunkten befragen sie häufiger Freunde und Bekannte und mit 15 Prozentpunkten ihre Familien. Die Stadtbibliothek sowie soziale Medien werden ebenfalls häufiger von Mädchen bemüht.

Vergleich nach ökonomischen Lebensumständen

Der Bedarf an Informationen ist bei den Jugendlichen aus benachteiligten Stadtteilen generell höher. Vor allem zeigt sich dies bei den Themen: Streit mit Eltern, Probleme mit Gleichaltrigen, Ausbildung/Studium/Beruf, Schwierigkeiten in der Schule sowie Alkohol/Drogen.
Hingegen haben die Jugendlichen aus privilegierten Stadtteilen die Nase bei Informationsquellen klar vorn. Sechs Quellen werden im Vergleich häufiger genutzt: Internetseiten, Zeitungen, Freunde/Bekannte, Familie, Podcasts und Radio. Dagegen werden Lehrerinnen und Leher und Betreuerinnen und Betreuer in Jugendeinrichtungen häufiger von Jugendlichen aus benachteiligten Stadtteilen befragt.

Bezirksvergleich

Das Beratungsthema Ausbildung/Studium/Beruf ist besonders begehrt in den Bezirken 4 bis 9. Schwierigkeiten in der Schule beschäftigen Nippeser Jugendliche in einem besonderen Maße, hingegen Lindenthaler Jugendliche erheblich seltener. Die Nebenjobsuche ist für alle wichtig, aber besonders in Chorweiler, Porz und Kalk ausgeprägt. Letztere zeigen auch ein erhöhtes Interesse an Beratung zu Suchtfragen (Alkohol/Drogen). Die Informationen zum Ehrenamt werden besonders von Jugendlichen aus Ehrenfeld erfragt und der Umgang mit Recht/Verträgen beschäftigt vor allem die aus der Innenstadt.
Bei den Beratungsquellen herrscht viel Einigkeit. Das Internet und die Familie sind besonders in Rodenkirchen willkommen, die Zeitung und die Stadtbibliothek hingegen in der Innenstadt. Kalk hinkt bei Zeitung, Radio und Familie hinterher, während die räumliche Distanz zur Stadtbibliothek bzw. Stadtteilbibliotheken wohl für Jugendliche in Chorweiler und Porz eine zu große Entfernung darstellt.

Altersgruppenvergleich

Probleme mit Gleichaltrigen sowie Schwierigkeiten in der Schule empfinden 14 – 15 Jährige als gravierender im Vergleich zu den anderen Altersgruppen. Dafür ist das Thema Umgang mit Recht und Verträgen für die jüngsten Befragten uninteressanter. Die Suche nach einem Nebenjob ist ab dem 18. Lebensjahr unerheblicher als in den Jahren davor.
Bei den Informationsquellen verlieren ab der Volljährigkeit einige ihre Relevanz. WhatsApp, Social Media und Lehrerinnen und Lehrer. Dafür rückt ab dem gleichen Alter die Zeitung mehr in den Fokus. Konstant über die Altersjahre nimmt der Glaube an das Fernsehen und YouTube sowie die Familie als Informationsquelle ab. Demgegenüber werden Beratungsstellen häufiger frequentiert. Internetseiten und die Stadtbibliothek werden dagegen schon ab dem 16. Lebensjahr bedeutsam.

6. Workshops

6.1 Qualitativer Workshop

Das Befragungsdesign wurde höchst partizipativ aufgestellt. Zu jedem Zeitpunkt der Befragung wurden Jugendliche miteinbezogen, sei es im Vorfeld bei der Konzeption, Fragebogengestaltung und Bewerbung oder während der Befragungsphase in Form von Workshops. Zunächst wurde in Pre-Tests der Fragebogen auf den Prüfstand gestellt, um in jugendgerechter Form ins Feld zu gehen.

Während der Feldphase wurde ein qualitativer Workshop durchgeführt, innerhalb dessen die Fragestellungen des Fragebogens direkt mit Jugendlichen face-to-face bearbeitet wurden. Hier bot sich die Möglichkeit, vertieft bestimmte Themenfelder diskutieren zu können. An Thementischen wurde unter Berücksichtigung der Leitfrage „Was muss geschehen, damit Köln eine lebenswerte Stadt wird?“ zu den Schwerpunkten „politische Beteiligung“, „Zusammenleben in Köln“ und „Schule“ diskutiert. Zusätzlich gab es die Möglichkeit, an aktivierenden Parcourselementen teilzunehmen, wie beispielsweise einer begehbaren Stadtkarte zum Markieren von Lieblingsorten, dem Verteilen von Bällen zu ausgewählten Themen der Stadtzukunft oder einer Fotobox.

Auch innerhalb des Workshops zeigte sich eine positive Grundhaltung der Jugendlichen Köln gegenüber. Köln wurde als tolerant, offen, und als Stadt mit vielen Möglichkeiten beschrieben. Die Integration von Migrantinnen und Migranten „läuft schon recht gut, hat aber noch Luft nach oben“. Verbesserungspotential wird vor allem bei den Grünflächen, Parks und Plätzen gesehen, Köln soll noch attraktiver werden. Der kostenlose Nahver-

kehr – in einem ersten Schritt gegebenenfalls nur für ehrenamtlich Engagierte – liegt den Jugendlichen ebenso am Herzen, wie bezahlbarer Wohnraum und der flächendeckende Ausbau des freien W-LANs.

Ein großes Thema ist die Sicherheit in Köln. Sogenannte Angsträume wurden individuell benannt (Ebertplatz, Wienerplatz, Ringe etc.). Die Diskussion ging aber auch einen Schritt weiter und erste Lösungsansätze wurden aufgezeigt. Mehr Licht und Polizeipräsenz an den einschlägigen Lokalitäten, mehr Aufklärung in den Schulen, durch Polizei und Schulaktionen, die soziale Ausgrenzung/Mobbing durch Rollenspiele veranschaulichen und nachempfinden lassen. Eine Werbekampagne wurde ebenfalls erdacht, um aufzuklären, was Angst hervorruft und darauf abzielt, gegenseitigen Respekt zu mehren, insbesondere von Männern gegenüber Frauen.

Die Wahrnehmung der Politik deutet auf eine empfundene Ohnmacht hin. Jugendliche haben den Eindruck, ignoriert zu werden und keine Einflussmöglichkeit zu haben. Ihr kreatives Potential werde nicht genutzt. Zum Teil wird aber auch die eigene, mangelnde Bereitschaft der Jugendlichen, etwas bewegen zu wollen, kritisiert. Eine starke Einflussmöglichkeit von Jugendlichen wird am ehesten im ehrenamtlichen Engagement gesehen.

Themen, die den Jugendlichen besonders am Herzen liegen sind Integration, Umweltschutz/Nachhaltigkeit, Verkehrsinfrastruktur Mitsprache im Schulsystem, Einbezug bei der Stadtplanung sowie Mobbing (die Aufzählung ist nicht nach Priorität sortiert).

6.2 Ergebnisworkshop

Die Beteiligung der Jugendlichen mittels Workshops wurde auch nach der Feldphase der Befragung beibehalten. Im Anschluss an die ersten Auswertungsschritte und einem Schnellbericht für die Politik wurde ein Workshop initiiert, um mit Jugendlichen die gewonnenen Ergebnisse zu besprechen. Es sollte überprüft werden, ob das, was die „Erwachsenen“ aus den Daten herauslesen, auch das ist, was die Jugendlichen tatsächlich bewegt. Mittels thesengeleiteten Diskussionsrunden und kreativen Elementen wie Zukunftscollagen haben die Jugendlichen die Kernaussagen der Befragung auf den Prüfstand gestellt.

Dass Sicherheit ein wichtiges Thema für Jugendliche ist, bestätigte sich, auch wenn man grundsätzlich der Meinung war, dass Köln eine sichere Stadt ist. Es geht mehr um bestimmte Räume oder Uhrzeiten. Neben der erneut

geforderten, höheren polizeilichen Präsenz, wurde aber auch selbstreflexiv die Zivilcourage als verbesserungswürdig angesehen. Die Lösungen lauteten erneut Aufklärungsarbeit in Schulen und Workshops, die erhöhte Polizeipräsenz, mehr Kameras und Licht.

Innerhalb der Befragung ist aufgefallen, dass der Ausbau der Radwege deutlich öfter Erwähnung gefunden hatte, als der Ausbau des ÖPNV. Dies wurde von den Jugendlichen bestätig, gleichwohl wurde im selben Atemzug gerade der ÖPNV-Ausbau in den Randgebieten, mehr Pünktlichkeit und Nachtfahrten beziehungsweise -busse aufgerufen. Am gewichtigsten war den Jugendlichen aber die Preisgestaltung. Sie habe sich für ein Jugendticket für 15 –18 Jährige ausgesprochen, da die Preise gerad in dieser Altersstufe sehr hoch und gleichzeitig das Geld rar ist.

Dies gilt gleichermaßen für den Freizeitbereich. Das leere Portmonee und die hohen Freizeitkosten lassen die Jugendlichen mehr Jugendtarife in den Freizeitangeboten fordern. Sie wünschen sich zudem eine bessere Information über Freizeitangebote, gerade über die kostenfreien Angebote, gerne über eine zentrale Internetseite oder über aktuelle Infomeldungen auf Screens in den Schulen. Wenn sie gefragt werden, was fehlt, dann sind es vor allem Sport- und Spielflächen. Besonders für die rechte Rheinseite wird ein Angebotsdefizit ausgemacht.

Hinsichtlich des Themas Beratung wurde der große Bezug zu Freunden und Familie, gerade durch die jüngeren Befragten bestätigt. Bei den Beratungsthemen bejahten die Jugendlichen den Bedarf im Bereich Ausbildung/Studium/Beruf. Als weniger zentral wurde hingegen das Feld der Nebenjobs angesehen. Die Themen Recht und Verträge sehen sie als unterbelichtet an, und sie wünschen sich Anlaufstellen in den Bibliotheken.

Das grundsätzliche Interesse an politischen Themen wurde ebenfalls bestätigt, gepaart mit dem schlechten Zugang zu diesen. Lösungsansätze waren ein generelles Wahlrecht ab 16, um den Zugang zu erleichtern sowie ein verbesserter Politikunterricht, der sich mehr am aktuellen Geschehen und politischen Ereignissen orientieren sollte.

Hinsichtlich des ehrenamtlichen Engagements wurde bestätigt, dass vor allem der Spaß im Fokus stehen muss, und das Ziel etwas zu bewegen eher von den Jugendlichen aufgegriffen wird, die selbst von der Thematik betroffen sind. Allerdings ist der Haupthinderungsgrund die mangelnde Zeit nach der Schule. Eine zentrale Infostelle wäre auch hier hilfreich, da viel Unwissen ein größeres Engagement hemme.

7. Prüfempfehlungen und Ausblick

Zieht man die gesammelten Ergebnisse der quantitativen Online-Befragung in Kombination mit den qualitativen Erkenntnissen der Workshops zu Rate, so kristallisieren sich Themenfelder heraus, die den Jugendlichen besonders am Herzen liegen, beziehungsweise die – aus Sicht der Jugendlichen – zu verbessern sind. Im Folgenden sollen diese näher beleuchtet und auf der Basis der Erkenntnisse mögliche Ableitungen und Prüfempfehlungen für weiterführenden Diskussionen innerhalb von Politik und Facharbeitskreisen gegeben werden.

Zusätzlich sollen diese Empfehlungen die Grundlage für den kommenden Kinder- und Jugendförderplan 2020 bilden. Hier kann eine erste Zwischenbilanz gezogen sowie Platz für weitere Erörterungen geschaffen werden. Der Austausch mit Jugendlichen soll auch hier ein wichtiger Bestandteil sein. Zum Start des Kölner Jugendbüros kann dieser Bericht als Staffelübergabe gesehen werden und bietet viele Anknüpfungspunkte.

Stadtentwicklung

Die Sicht der Jugendlichen auf die Stadt Köln nimmt einen großen Raum innerhalb der Befragung ein. Zentrale Fragen sind dabei: wie zufrieden sind die Jugendlichen mit Blick auf die Gesamtstadt, wie sehen diese Köln an sich und was fehlt ihnen konkret in ihrem Stadtteil. Aus den Ergebnissen lassen sich vier wichtige Themenfelder ableiten:

1.Mobilität

Aus Sicht der Jugendlichen ist der Ausbau der Radwege das dringlichste Mobilitätsthema. Dies belegen die Daten aus der Befragung sowie die Nachfragen während der Workshops. Jugendliche bilden eine große Gruppe der radfahrenden Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer und stellen eine wichtige Zielgruppe dar.

Allerdings darf sich der ÖPNV nicht auf dieser Erkenntnis ausruhen. Auch auf dem zweiten Platz kann der Bedarf hoch sein. Bei näherer Betrachtung sind es aber vor allem die Themen Pünktlichkeit, Nachtfahrzeiten und Tarifgestaltung. Gerade die Ticketpreise werden als belastend empfunden und die Forderung nach einem Jugendticket für die Altersgruppe der 15 bis 18-Jährigen wurde laut. Der Ausbau des Liniennetzes wird vor allem in den peripheren Stadtbezirken Rodenkirchen, Chorweiler und Porz gefordert.

Die Mobilität der Jugendlichen sollte gefördert werden, so dass Distanzen überwunden werden können und eine breite Teilhabe über Stadtteile oder Bezirke hinaus gewährleistet werden kann. Im Zuge einer wachsenden Stadt ist die Umweltverträglichkeit der Fortbewegung überaus wichtig. Der weitere Ausbau der Radwege und ein weiter verbesserter ÖPNV hätten gerade auch für Jugendliche in Köln eine starke Signalwirkung.

2. Sauberkeit

Bekannt ist, dass die teils mangelnde Sauberkeit Kölns Erwachsenen ein Dorn im Auge ist. Neu ist hingegen, dass dies auch für die jungen Bewohner der Domstadt gilt. Einer der meist genannten Punkte lautet: ein dreckiges Köln gefällt nicht.

Dieses Potential könnte genutzt werden, um ähnlich wie bei der AWB Aktion „Kölle putzmunter“ auch mit Jugendlichen gemeinsam anzupacken. Die Ergebnisse zum Engagement und dem

Freizeitverhalten legen nahe, dass hier eine gute Informationspolitik und ein niederschwelliger Zugang wichtig sind. Die Events sollten auf Bezirks-, besser noch auf Stadtteileben laufen und die ganze Bevölkerung mitnehmen, ähnlich einem Stadtteilfest. Die Jugendlichen verbringen schließlich gern die Zeit mit Freunden, Bekannten und ihrer Familie.

3. Sicherheit

Die Sicherheit war in allen Formaten der Jugendbefragung ein großes Thema. Generell möchte keiner in Abrede stellen, das Köln grundsätzlich sicher ist. Es ist allerdings eine Frage von Raum und Zeit. So wurden immer wieder Angsträume (Ebertplatz, Wienerplatz, Ringe etc.) benannt, bei denen, mehr Licht, Kameras beziehungsweise eine höhere Polizeipräsenz gefordert wurde. Letzteres gilt auch für die Abend- und Nachtstunden, in denen ebenfalls ein erhöhtes Unsicherheitsgefühl vorhanden ist.

Mögliche Lösungsansätze sind Aufklärungskampagnen in Schulen, zum Beispiel durch die Polizei oder Werbekampagnen, die die Öffentlichkeit für das Thema sensibilisiert sollen. Besonders Mädchen empfinden ein geringeres Sicherheitsgefühl. Hier sollte ein Fokus liegen beispielweise mittels eines Workshops „junge Frauen stärken“ oder „Respekt für Frauen“ je nach Adressatenkreis.

4. Freizeitbedarfe

Ähnlich wie bei der Mobilität wurden auch bei den Freizeitangeboten die Preise moniert sowie die schwer zugänglichen Informationen zu günstigen Angeboten. Die Jugendlichen würden gern an prominenter und zentraler Stelle im Internet abgeholt werden oder hegten gar den Wunsch, über Infoscreens in der Schule auf dem Laufenden gehalten zu werden. Der vorhandene Informationsfluss muss digitalisiert (Internet ist die Hauptinformationsquelle für Jugendliche), gebündelt und besser zugänglich gemacht werden. Zu prüfen wäre hier noch, ob die zentrale Bündelung der Informationen auf einer klassischen Internetseite gelingen kann, oder ob der technische Fortschritt nicht eine App erfordern würde, um einen hohe Akzeptanz unter den Jugendlichen hervorzurufen.

Spezielle Jugendtarife bei Freizeitangeboten könnten gewährleisten, dass die Teilhabe für alle Jugendlichen möglich ist und niemand schon in jungen Jahren aus der Stadtgesellschaft ausgeschlossen wird. Baulicherseits sind mehr Treffpunkte im Freien gewünscht, aber relevanter wären generell mehr Sport-, Bewegungs- und Spielflächen für Kinder und Jugendliche. Dies deckt sich mit der hohen Zahl an Jugendlichen, die angeben Sport zu treiben.

Die Zufriedenheit mit der vorhandenen Freizeitinfrastruktur ist im Rechtsrheinischen und dem Bezirke Chorweiler geringer, als im restlichen Köln. Auf diese Gebiete sollte bei einem weiteren Ausbau besonders geschaut werden.

Männliche Jugendliche gehen öfters in Jugendeinrichtungen und diejenigen, die da sind, sind durchaus zufrieden. Allerdings fällt im Vergleich auf, dass Mädchen häufiger das Fehlen von Jugendeinrichtungen und -treffs anprangern, als Jungs. Im Jugendangebot scheint es noch Bedarf an speziellen Angeboten für Mädchen zu geben.

Ein großer Herzenswunsch der Mehrheit der Jugendlichen und in jedem Beteiligungsformat

gefordert, ist das flächendeckende Angebot von freiem W-LAN.

Politik

Es fällt auf, dass bei allen Jugendlichen das Interesse für und an Politik recht hoch ist. Im Geschlechtervergleich bei den Jungen sogar höher als bei den Mädchen. Allerdings sind beide Gruppen gleich wenig politisch aktiv. Irgendwo bei der Übersetzung von Interesse zu Aktion gehen die meisten Jugendlichen verloren. Die Frage, die sich stellt, lautet: wie kann eine verbesserte politische Beteiligungskultur für Jugendliche geschaffen werden? Dies wird sicherlich eine zentrale Aufgabe des neuen Jugendbüros sein. Aber auch den politischen Parteien liefert die Befragung Hinweise zur Jugend- und Nachwuchsgewinnung. Da der Eintritt in eine Partei eher hochschwellig ist, rücken niederschwellige Angebote verstärkt in den Fokus. Konkrete Ideen seitens der Jugendlichen umfassen zum einen das generelle Wahlrecht ab 16 Jahren. Durch einen früheren Zugang zu Wahlentscheidungen soll die politische Einflussnahme erleichtert werden. Zum anderen sprechen sie sich für einen moderneren Politikunterricht aus, der aktuelle Sachverhalte und Geschehnisse in den Fokus rückt.

Eine wichtige Voraussetzung für eine Mobilisierung der Jugend ist eine hohe Wirksamkeit der Maßnahme gepaart mit schnell spürbaren Ergebnissen. Ein guter Ansatz ist hier das Vorhaben „Geld in die Hand von Kindern und Jugendlichen“ aus dem Aktionsplan „Kinder- und jugendfreundlichen Köln“. Bedeutsam ist, bei der Umsetzung eine relevante Summe aufzurufen und den Jugendlichen eine möglichst große Handlungsfreiheit zu erlauben.

Engagement

Jugendliche engagieren sich vor allem im Bereich der Freizeit. Auch hier zeigt sich, es wird vergleichsweise wenig ehrenamtlich im Bereich der Politik mitgemischt. Um das Engagement zu erhöhen, bedürfte es vor allem an mehr Zeit (besonders ab dem 16. Lebensjahr), was aber nur schwer beeinflussbar erscheint. Daneben aber wurden mehr und gezieltere Informationen zu Möglichkeiten des freiwilligen Engagements gewünscht. Zudem wollen die Jugendlichen gerne verbessert „abgeholt“ und angesprochen werden, um sich zu engagieren. An der Motivation muss hingegen wenig gearbeitet werden. Externe Gründe wie „etwas verändern wollen“, „für anderer da sein“ oder „Jobchancen verbessern“ sind nicht die zentralen Beweggründe aktiv zu werden. Ein Engagement muss vor allem Spaß machen.

Beratung

Jugendliche sind sehr gut über ihren favorisierten Kanal, das Internet zu erreichen. Für die Altersgruppe der 14 bis 15 Jährigen ist YouTube enorm wichtig. Dies verliert sich aber ab dem Erreichen des 16. Lebensjahres. Es ist zu mutmaßen, dass dieser Nutzungsunterschied vor allem ideologischer Natur ist. So hat vermutlich die Plattform YouTube die digitale Rolle der Zeitschrift Bravo für die jüngeren Jugendlichen übernommen. Sie dient der Identitätsfindung und Verortung in der Welt. Die Jugendlichen finden hier Vorbilder, an denen sie sich orientieren können. Die Funktion der Beratung durch sogenannte „Tutorials“ ist hingegen für alle Altersgruppen bedeutungsvoll und wird auch von vielen Jugendlichen genutzt. Hier herrscht ein großes Potential für die Nutzung einer einfachen Schnittstelle zu den Jugendlichen.

Neben den digitalen Anlaufstellen eint die Jugendlichen ihr großer Bezug zum Sport. Dieser ist ein hervorragender Ankerpunkt, um Jugendliche jeglichen Hintergrundes zu erreichen.

Zielt eine Beratung mehr auf die Jüngeren ab, so ist die enge Bindung zu den Familien hervorzuheben. Beratung ist somit auch immer Familienarbeit und systemisch zu sehen. Ab einem Alter von 16 Jahren rückt dann die Stadtbibliothek in den Fokus. Gerade bei Themen wie Ausbildung/Studium/Beruf sowie Recht und Verträgen gibt es einen hohen Bedarf.

Aber auch die persönliche Beratung ist nicht zu unterschätzen. Speziell Mädchen informieren sich stark bei Freundinnen und Freunden, Bekannten und der Familie und bevorzugen somit den persönlichen Austausch. Dies ist auch bei Jugendlichen zu verzeichnen, die in benachteiligten Stadtteilen leben. Hier sind es zusätzlich noch Betreuerinnen und Betreuer aus Jugendeinrichtungen und Lehrerinnen und Lehrer, die gern zu Rate gezogen werden.

Schule

Durch die Bank weg wurde von den Jugendlichen der Zeitmangel durch die Herausforderungen der Schule kritisiert. Es bleibt wenig Zeit neben der Schule für anderes wie beispielsweise Freizeit sowie politisches oder gesellschaftliches Engagement. Der Raum für Kreativität werde durch das starre System eingeschränkt. Eine Mitsprache der Schülerinnen und Schüler bei der Modernisierung der Schulen und aller Rahmenthemen wurde ebenfalls gefordert. Hinsichtlich des Schulsystems sprachen sich Jugendliche für eine Schule für alle aus. Diese Punkte stammen aus den qualitativen Workshops, innerhalb derer ein intensiver Austausch mit kleineren Gruppen von jeweils 20 bis 30 Jugendlichen stattfand.

Ausblick

Die Ergebnisse der Jugendbefragung bilden eine gewichtige Stimme der Jugendlichen in der Stadtgesellschaft. Sie sollen als Grundlage für folgende fachliche Diskussionen dienen. Zunächst werden die Ergebnisse in verschiedene Ausschüsse eingebracht, wie beispielsweise den Jugendhilfeausschuss, um politische Diskussion anzuregen. Des Weiteren stellen sie die Basis für den kommenden Kinder- und Jugendförderplan sowie die konzeptionelle Arbeit des Jugendbüros dar. Sie sollen Einzug finden in strategische Stadtentwicklungsthemen wie beispielsweise die Sportentwicklungsplanung oder das Stadtentwicklungskonzept „Kölner Perspektiven 2030“. Darüber hinaus wird angestrebt, verwaltungsinterne und stadtgesellschaftliche Akteure gesondert anzuschreiben (zum Beispiel KVB, Polizei, Bezirksregierung Köln, Fahrradbeauftragter) und eine Prüfung der Wünsche und Verbesserungsvorschläge der Jugendlichen anzuregen.

8. Anhang

8.1 Durchführung der Befragung

Im Vorfeld des Befragungsvorhabens wurden umfassende Sondierungsmaßnahmen durchgeführt, da die Stadt Köln in der Vergangenheit noch keine Jugendbefragung durchgeführt hatte. Aus diesem Grund wurde der Austausch mit anderen Kommunen gesucht, die schon Erfahrungen mit Jugendbefragungen gewonnen hatten. Auf dieser Basis wurde ein Konzept erarbeitet, das dem Jugendhilfeausschuss in Form einer Mitteilung vorgelegt wurde.

Für die Durchführung empfahl sich ein Partner mit viel Erfahrung und weitreichendem Kontakt zu den jungen Menschen. Der Kölner Jugendring wurde daher schon zu einem frühen Zeitpunkt der Konzepterarbeitung mit an Bord geholt. Zusätzlich wurde eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, bestehend aus Vertreterinnen und Vertreter der Stadtgesellschaft mit einem Fokus auf einem direkten Zugang zu Jugendlichen. Sie sollte den Befragungsprozess begleiten und mit ihrer Expertise wichtige Impulse setzen.

Ein zentraler Aspekt des Konzeptes war die Beteiligung der Jugendlichen zu jedem Zeitpunkt des Befragungsvorhabens. Dieser zog sich wie ein roter Faden durch jeden einzelnen Schritt. Im Arbeitskreis war die Bezirksschülerinnen- und Schülervertretung ständiges Mitglied. Es wurden drei Beteiligungsworkshops mit Jugendlichen geplant, vorab in einem Pre-Test, während der Feldphase in einem qualitativen Workshop und innerhalb der Auswertungsphase mit einem Ergebnisinterpretationsworkshop.

Die Befragung an sich wurde als partizipative Online-Befragung konzipiert, da zum einen die Jugendlichen in ihrer digitalen Alltagswelt abgeholt werden sollten und zum anderen die Erfahrungen aus den anderen Kommunen diese Vorgehensweise stützten. Das Ziehen einer Stichprobe verbunden mit einem postalischen Anschreiben, führt zu hohen Kosten und wie Erfahrungen anderen Orts zeigten, teils nur zu minimalen Rücklaufzahlen. Eine verpflichtende Schulbefragung ist seitens der Bezirksregierung nicht gestattet und wurde daher von Anfang an verworfen. Die Schulen wurden allerdings über dieBezirksschülerinnen- und Schülervertretungen, die Schulsozialarbeit und über die Ansprache hinsichtlich einer freiwilligen Kooperation eingebunden.

Der – im Konzept festgelegte – freie Zugang für alle rund 70.000 Kölner Jugendlichen musste stark beworben werden, da der klassische Zugang über ein Anschreiben oder das Verteilen von Papierfragebögen wegfiel. Um ein ansprechendes und jugendgerechtes Design zu erarbeiten, wurde dies eng mit Jugendlichen in Workshops abgestimmt und zieht sich durch die einzelnen Werbemittel durch (Plakate, Infokarten, Webseite, Social Media etc.). Zusätzlich wurden Multiplikatoren gesucht, die die Jugendlichen direkt ansprechen und motivieren sollten, an der Befragung teilzunehmen. Zu nennen sind hier beispielsweise die Bezirksschülerinnen- und Schülervertretungen, der Jugendring, die Jugendeinrichtungen, Schulsozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Schulen selbst, die Wohlfahrtsverbände, Streetworkerinnen und Streetworker und weitere. Gerade im Social Media-Bereich war die Unterstützung sogenannter „Befragungspaten“ (beispielsweise Kasalla, Querbeat, Lupo oder Miljö) essentiell, da in kurzer Zeit möglichst viele Jugendlichen auf die Befragung aufmerksam gemacht werden mussten.

Um dem digitalen Fokus der Befragung gerecht zu werden, wurde eine Social Media-Kampagne initiiert. In Kooperation mit der Rheinischen Fachhochschule wurde ein Studierenden-Projekt ins Leben gerufen, um die jugendgerechte Ausgestaltung und Betreuung der Internetauftritte zu gewährleisten. Hiermit sollten auch bildungsferne Jugendliche erreicht werden.
Die These dahinter lautet, dass über klassische Wege wie Schulen, Jugendeinrichtungen und Co nur das Stammpersonal erreicht werden kann. Über Instagram und Facebook kann hingegen mittels „Sponsert-Posts“ selbstständig gesteuert werden, wer den Aufruf zur Teilnahme erhält. Während der Befragungsphase zeigte sich, dass es sinnvoll ist, die Online-Befragung um Papierfragebögen zu erweitern, da bestimmte Situationen und Gegebenheiten den Online-Zugang erschweren beziehungsweise einen handfesten Fragebogen erfordern. Beispielsweise sind hier Ferienfreizeiten, Sportevents oder auch Schulverteilungen zu nennen.

Zeitraster der Befragung:

Ab Mitte 2017 – Konzeptphase

Februar 2018 – Pre-Tests

09. April 2018 – Start Feldphase

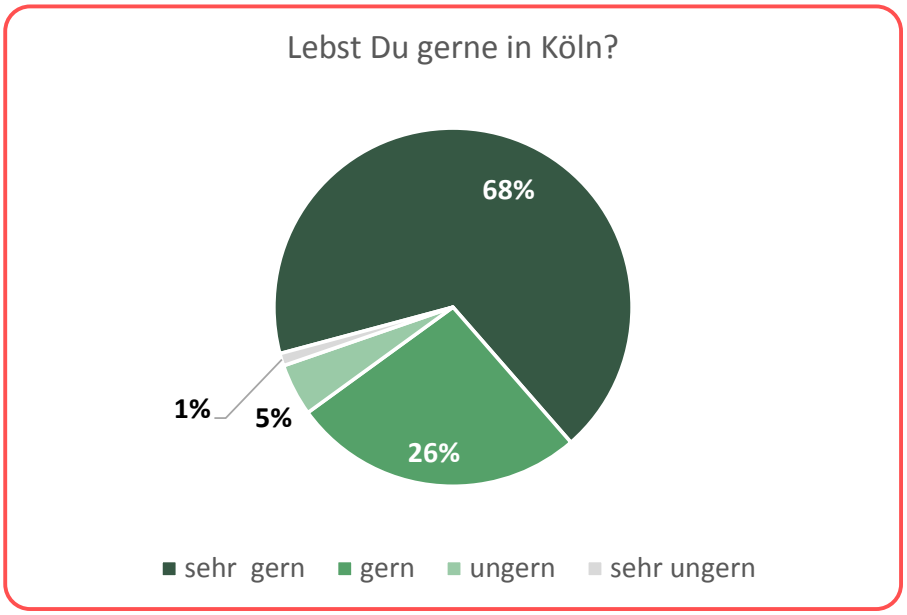
26. April 2018 – Qualitativer Workshop

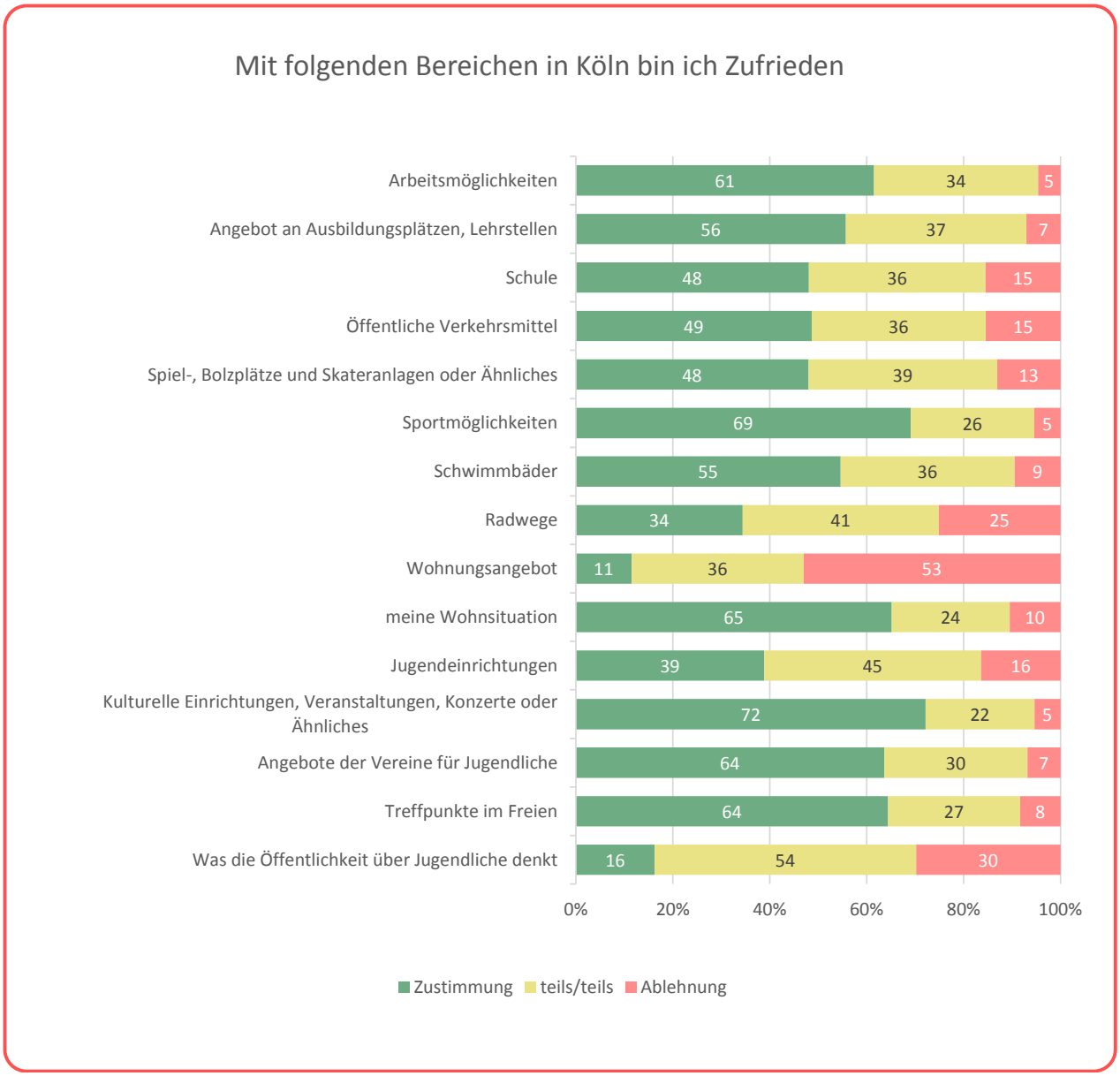
01. Juli 2018 – Ende Feldphase

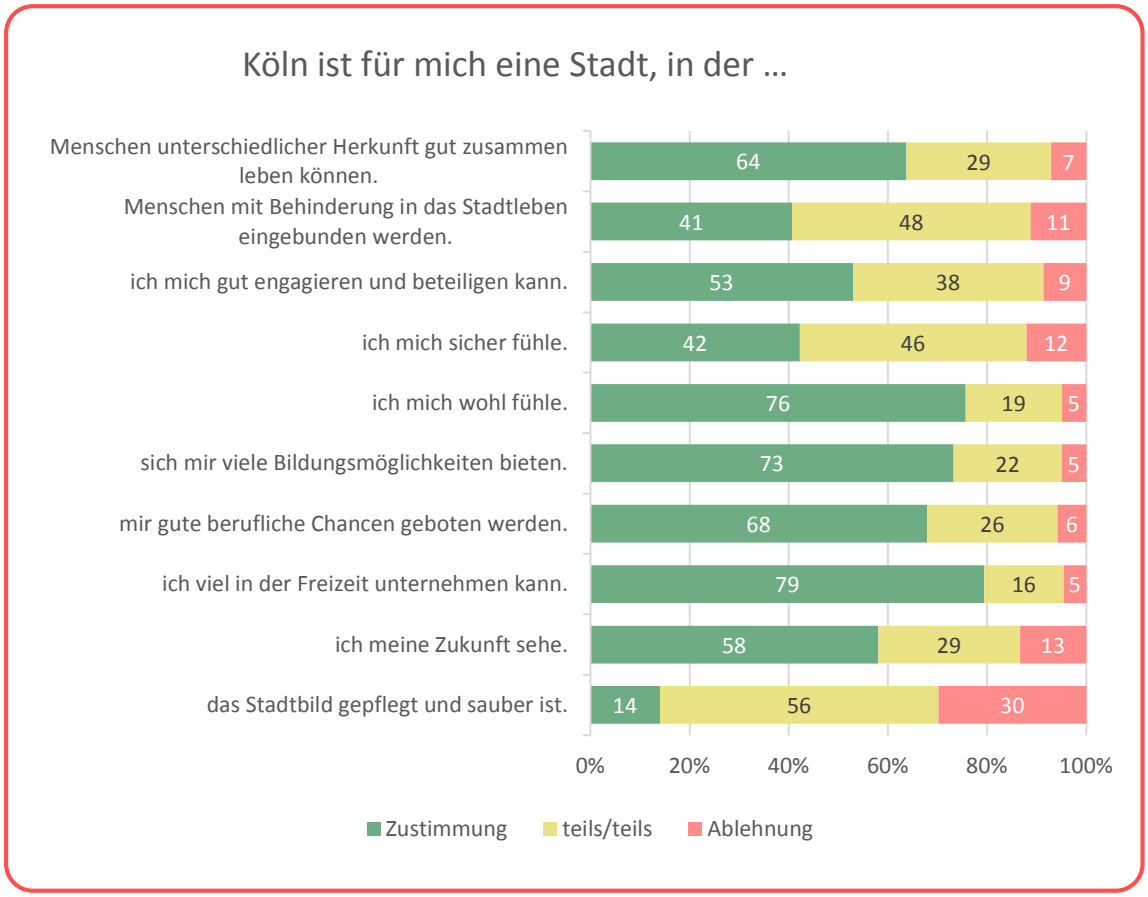
12. November 2018 – Ergebnisinterpretationsworkshop

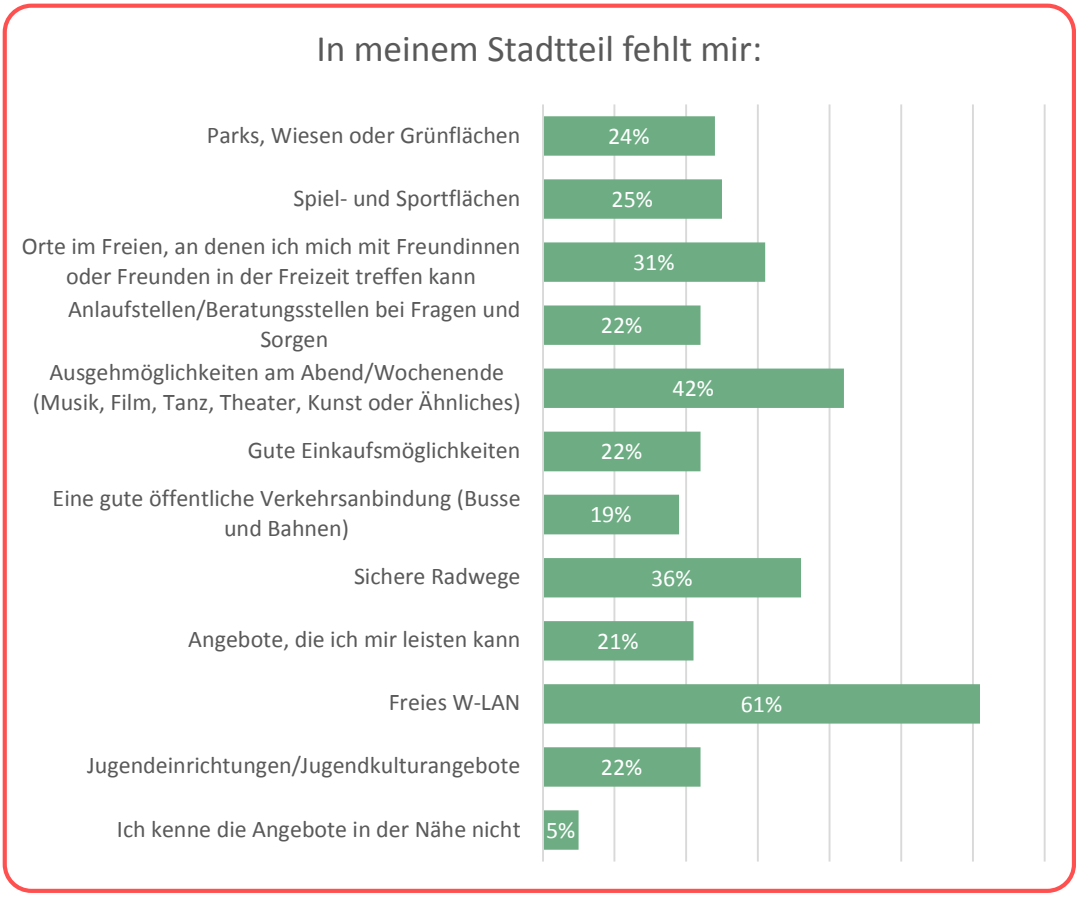
19. März 2019 – Ergebnispräsentation

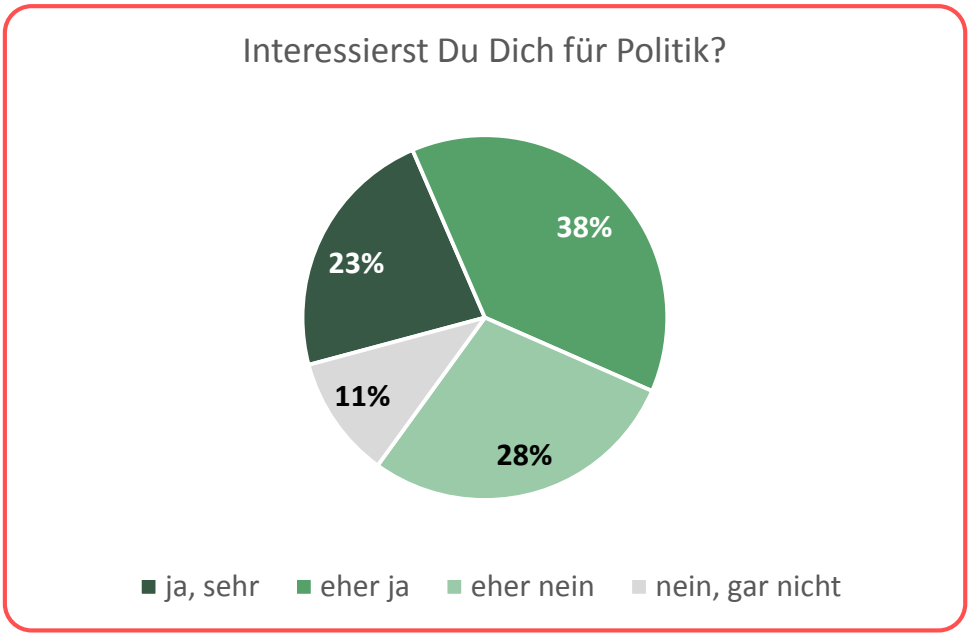
8.2 Abbildungen

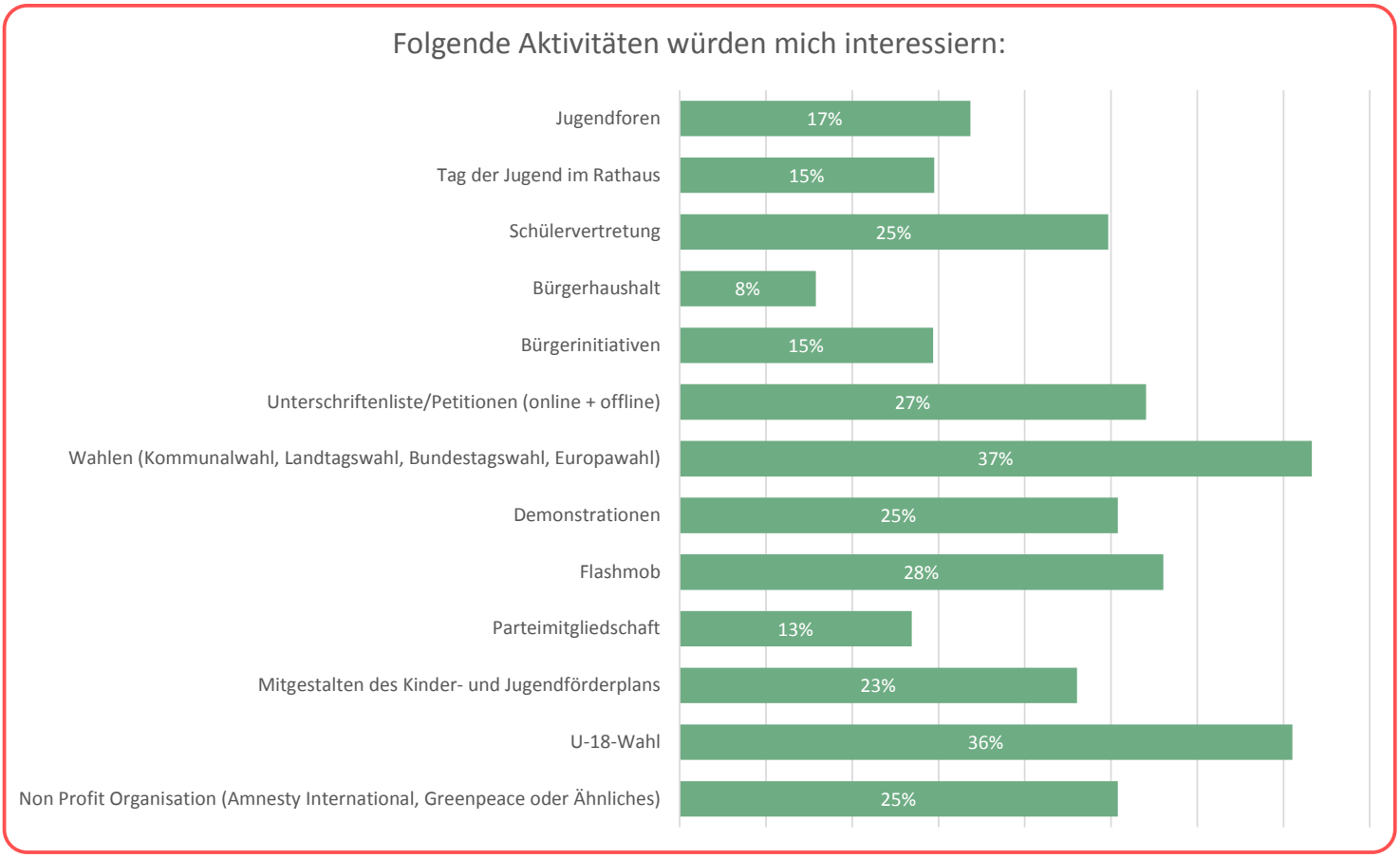




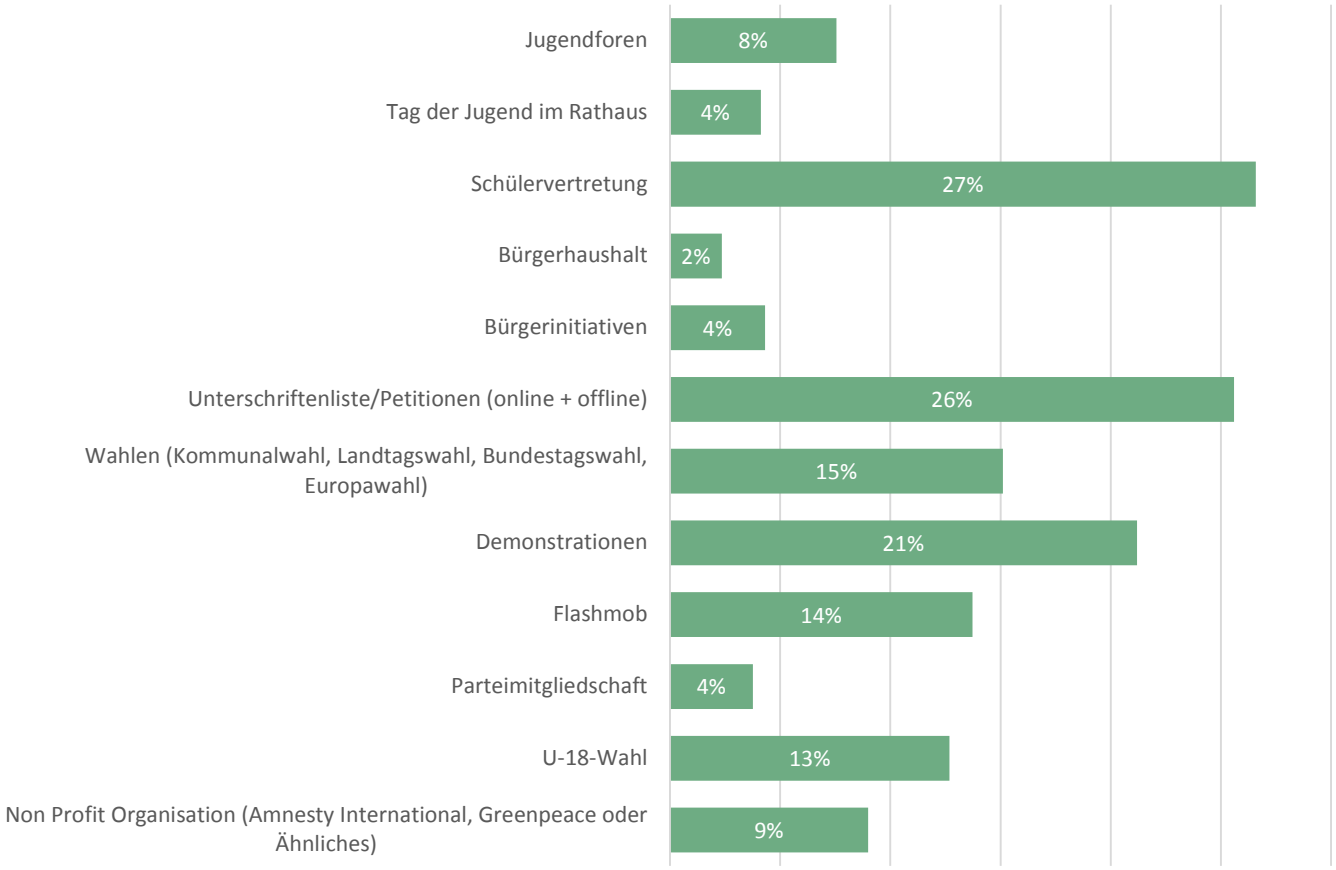

Köln ist für mich eine Stadt, in der …
Menschen unterschiedlicher Herkunft gut zusammen leben können.
64
29
7
Menschen mit Behinderung in das Stadtleben eingebunden werden.
41
48
11
ich mich gut engagieren und beteiligen kann.
53
38
9
ich mich sicher fühle.
42
46
12
ich mich wohl fühle.
76
19
5
sich mir viele Bildungsmöglichkeiten bieten.
73
22
5
mir gute berufliche Chancen geboten werden.
68
26
6
ich viel in der Freizeit unternehmen kann.
79
16
5
ich meine Zukunft sehe.
58
29
13
das Stadtbild gepflegt und sauber ist.
14
56
30
0%
20%
40%
60%
80%
100%
Zustimmung
teils/teils
Ablehnung


In meinem Stadtteil fehlt mir:
Parks, Wiesen oder Grünflächen
24%
Spiel- und Sportflächen
25%
Orte im Freien, an denen ich mich mit Freundinnen oder Freunden in der Freizeit treffen kann
31%
Anlaufstellen/Beratungsstellen bei Fragen und Sorgen
22%
Ausgehmöglichkeiten am Abend/Wochenende (Musik, Film, Tanz, Theater, Kunst oder Ähnliches)
42%
Gute Einkaufsmöglichkeiten
22%
Eine gute öffentliche Verkehrsanbindung (Busse und Bahnen)
19%
Sichere Radwege
36%
Angebote, die ich mir leisten kann
21%
Freies W-LAN
61%
Jugendeinrichtungen/Jugendkulturangebote
22%
Ich kenne die Angebote in der Nähe nicht
5%

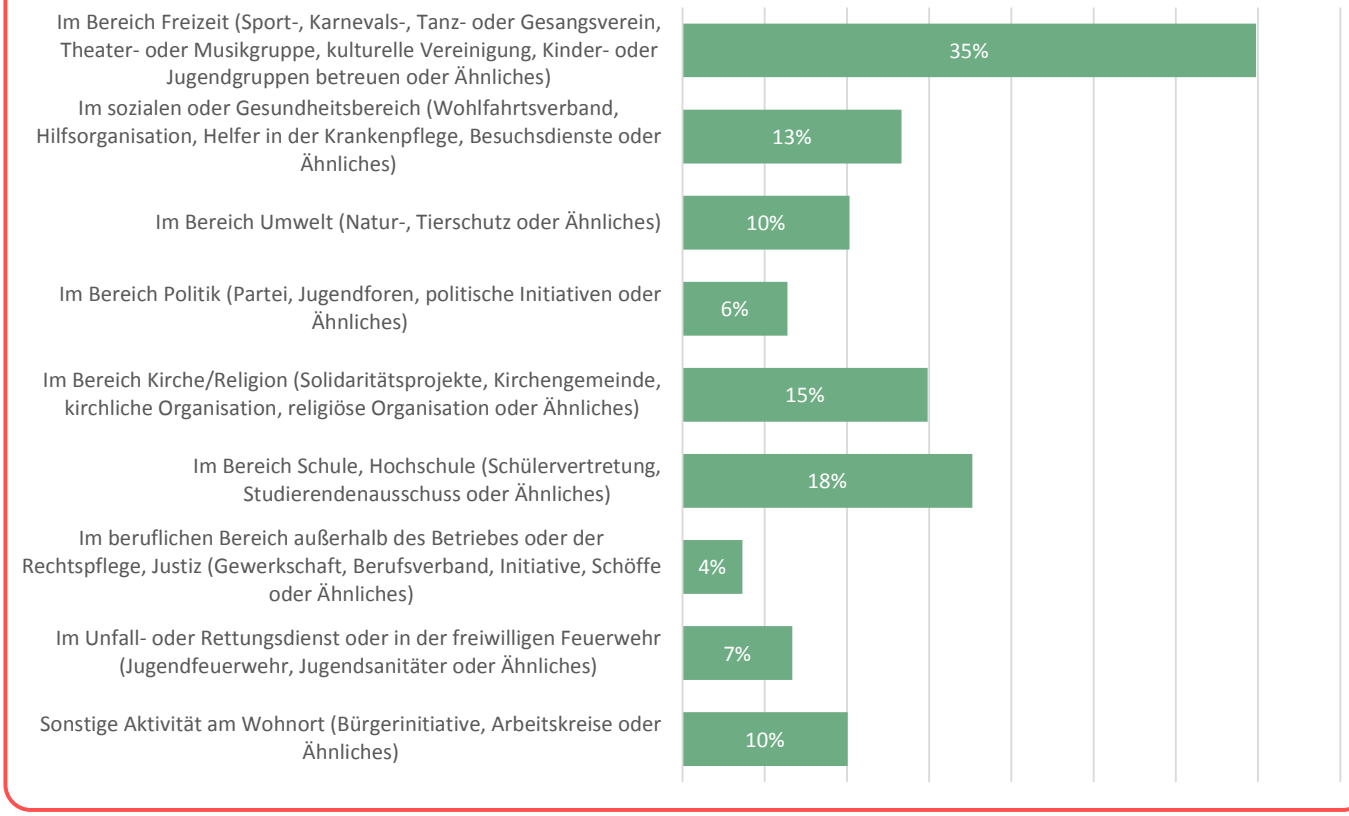

Interessierst Du Dich für Politik?
38%
23%
11%
28%
ja, sehr
eher ja
eher nein
nein, gar nicht

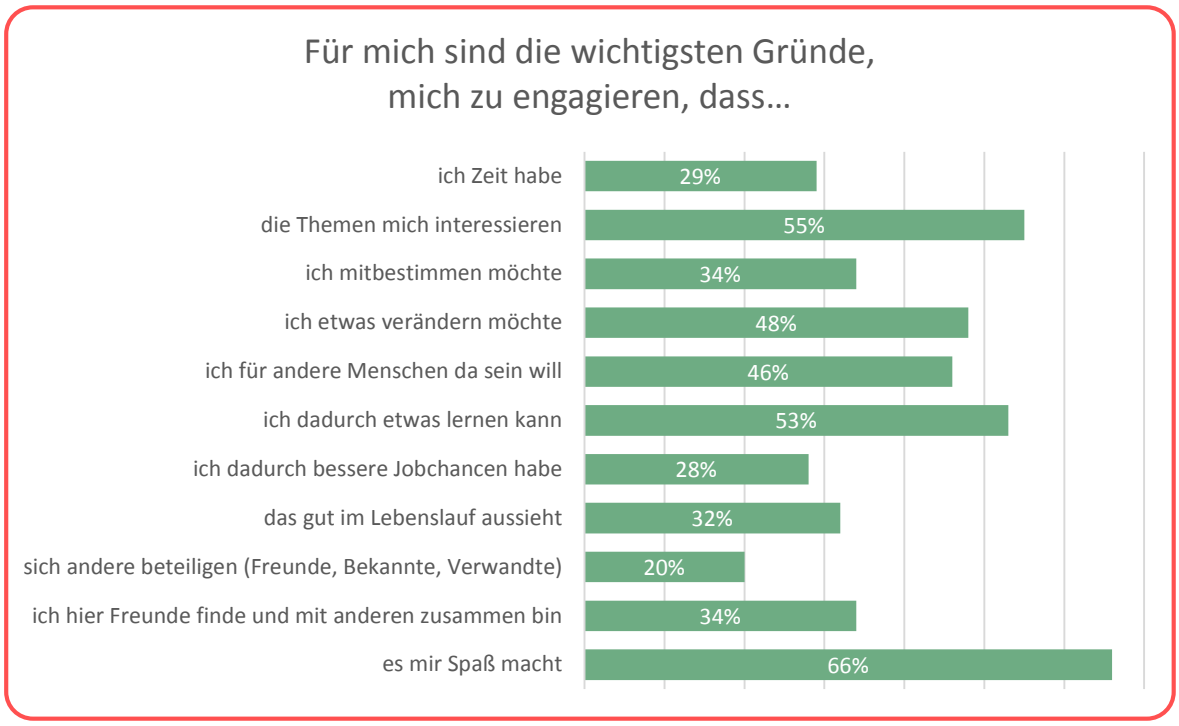

Folgende Aktivitäten würden mich interessiern:
Jugendforen 17%
Tag der Jugend im Rathaus 15%
Schülervertretung 25%
Bürgerhaushalt 8%
Bürgerinitiativen 15%
Unterschriftenliste/Petitionen (online + offline) 27%
Wahlen (Kommunalwahl, Landtagswahl, Bundestagswahl, Europawahl) 37%
Demonstrationen 25%
Flashmob 28%
Parteimitgliedschaft 13%
Mitgestalten des Kinder- und Jugendförderplans 23%
U-18-Wahl 36%
Non Profit Organisation (Amnesty International, Greenpeace oder Ähnliches) 25%

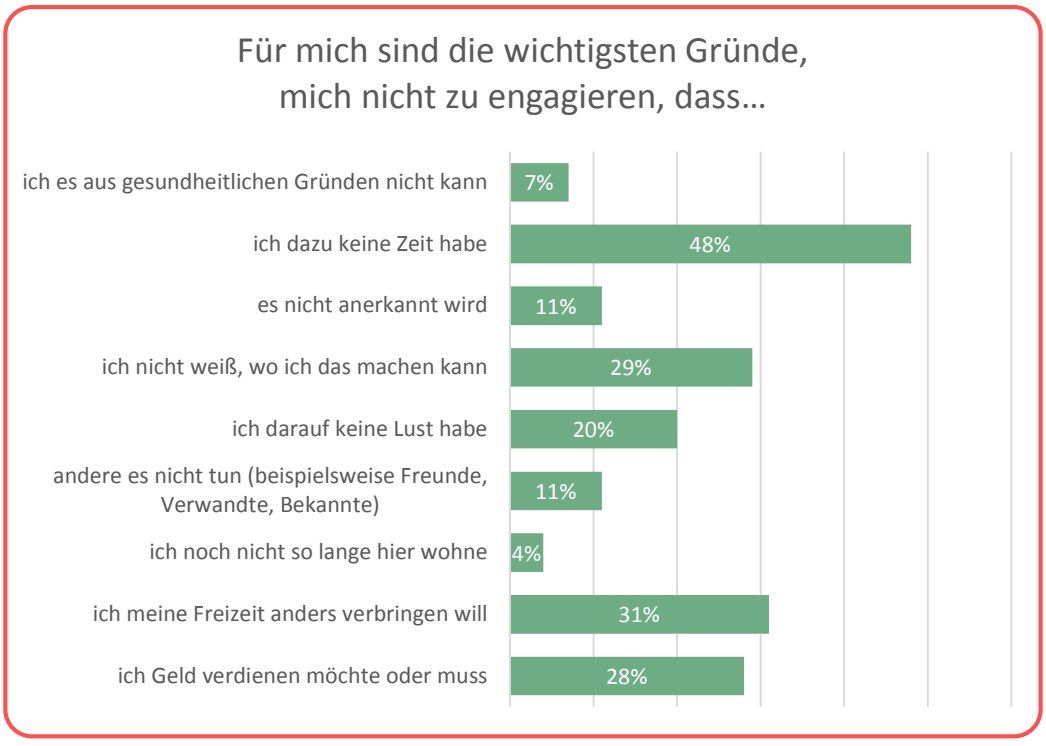
Folgende Aktivitäten habe ich schon gemacht:

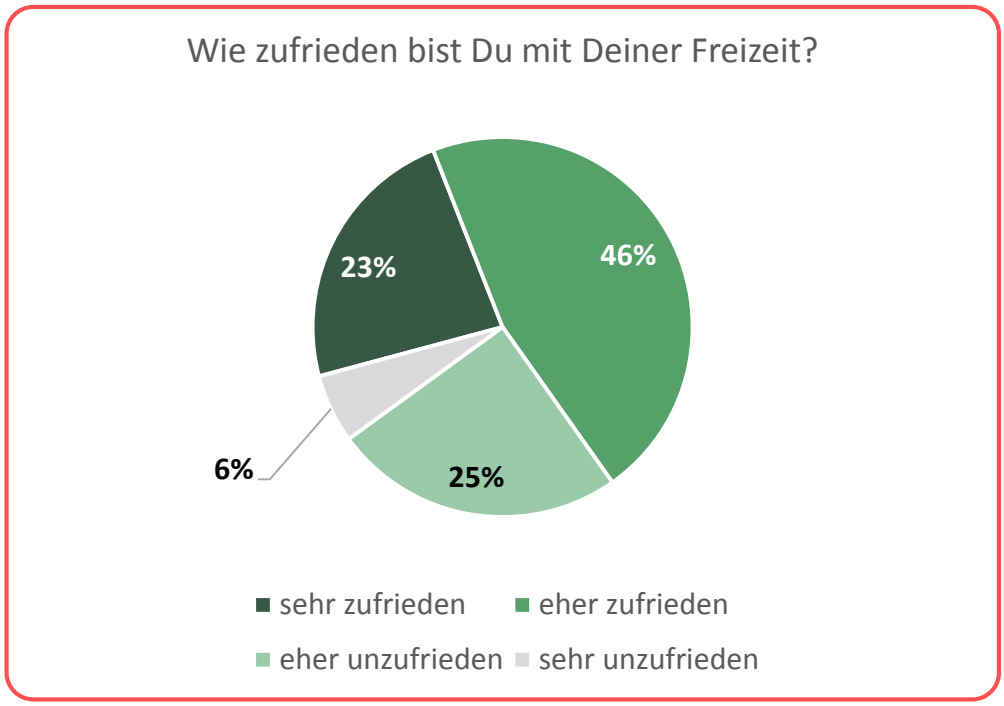


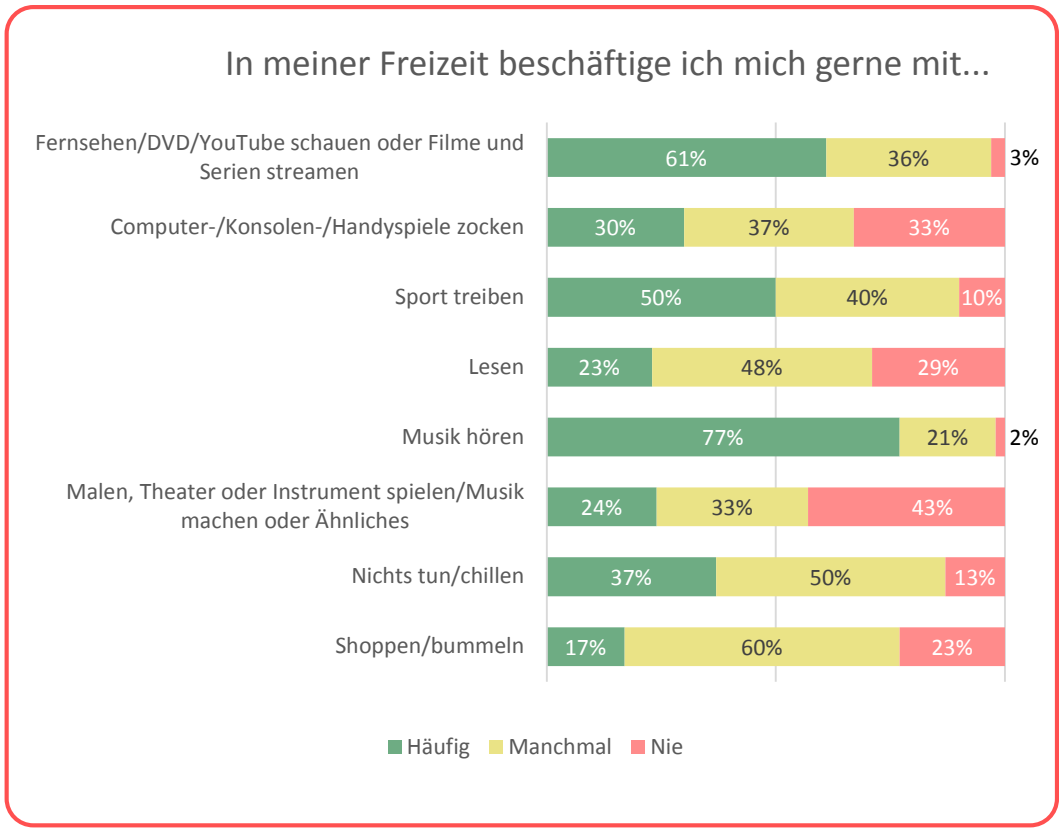
Neben der Schule und der Arbeit engagiere ich mich freiwillig in folgenden Bereichen:

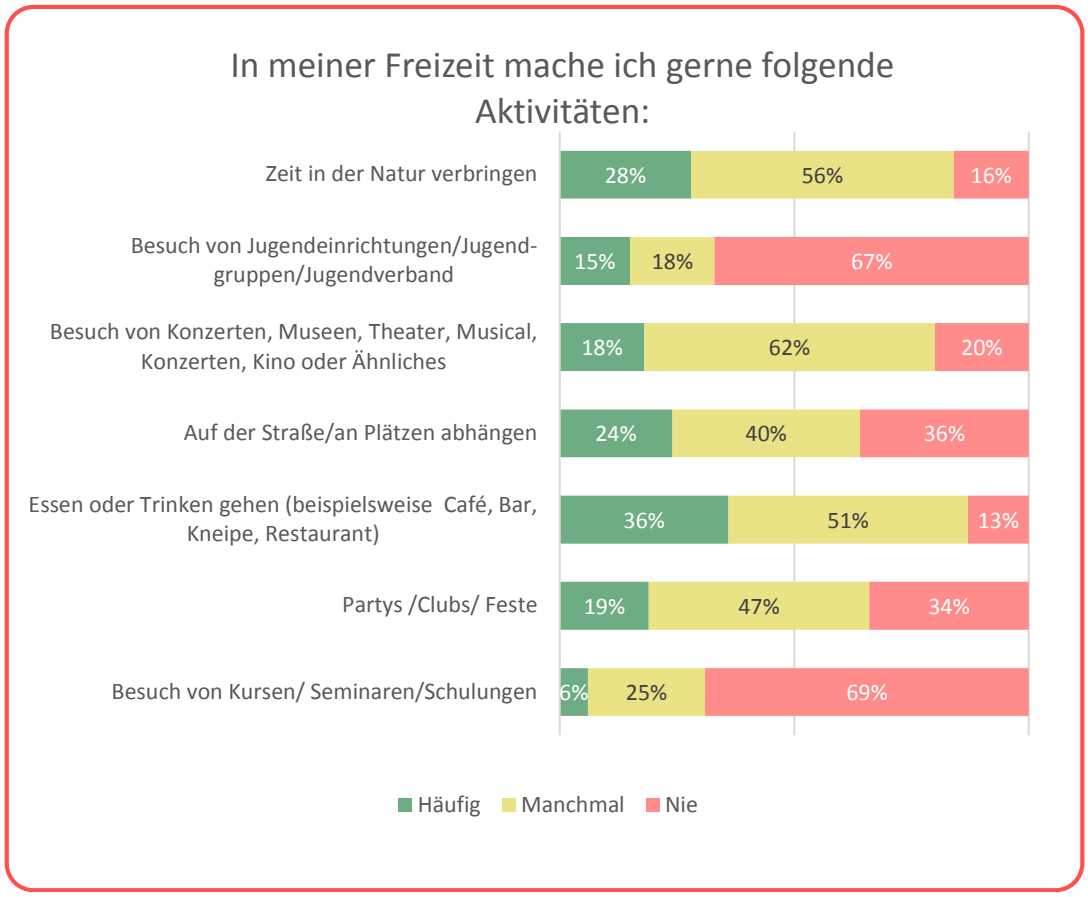


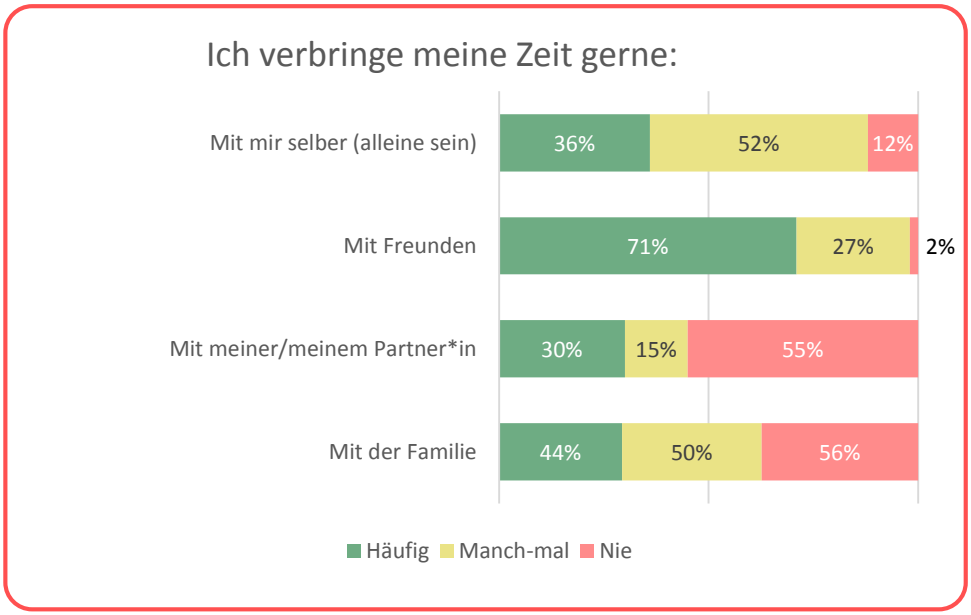

Für mich sind die wichtigsten Gründe, mich zu engagieren, dass…
ich Zeit habe
29%
die Themen mich interessieren
55%
ich mitbestimmen möchte
34%
ich etwas verändern möchte
48%
ich für andere Menschen da sein will
46%
ich dadurch etwas lernen kann
53%
ich dadurch bessere Jobchancen habe
28%
das gut im Lebenslauf aussieht
32%
sich andere beteiligen (Freunde, Bekannte, Verwandte)
20%
ich hier Freunde finde und mit anderen zusammen bin
34%
es mir Spaß macht
66%

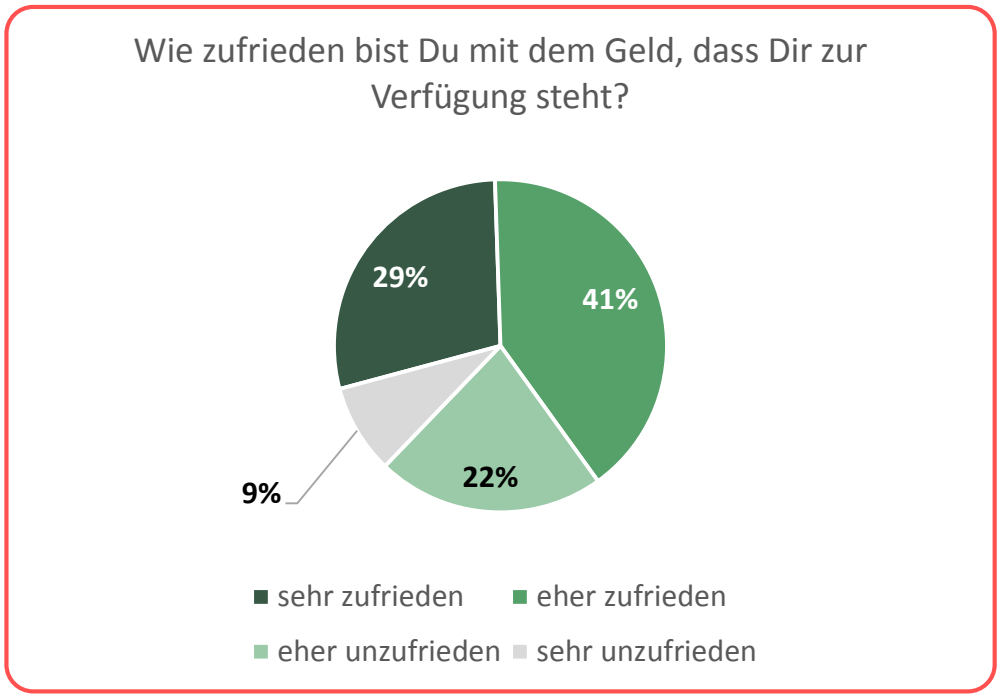

Für mich sind die wichtigsten Gründe, mich nicht zu engagieren, dass…
ich es aus gesundheitlichen Gründen nicht kann
7%
ich dazu keine Zeit habe
48%
es nicht anerkannt wird
11%
ich nicht weiß, wo ich das machen kann
29%
ich darauf keine Lust habe
20%
andere es nicht tun (beispielsweise Freunde, Verwandte, Bekannte)
11%
ich noch nicht so lange hier wohne
4%
ich meine Freizeit anders verbringen will
31%
ich Geld verdienen möchte oder muss
28%

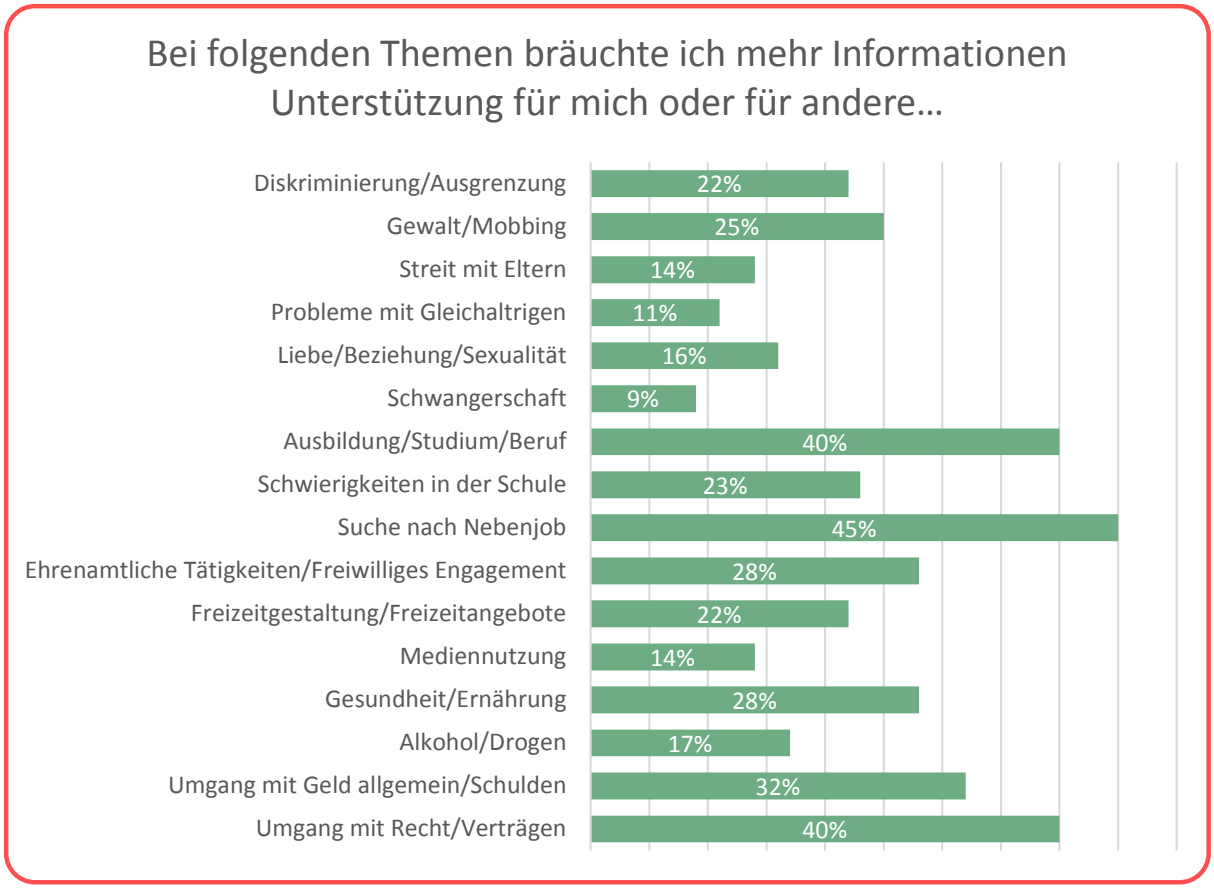

Wie zufrieden bist Du mit Deiner Freizeit?
23%
46%
6%
25%
sehr zufrieden
eher zufrieden
eher unzufrieden
sehr unzufrieden

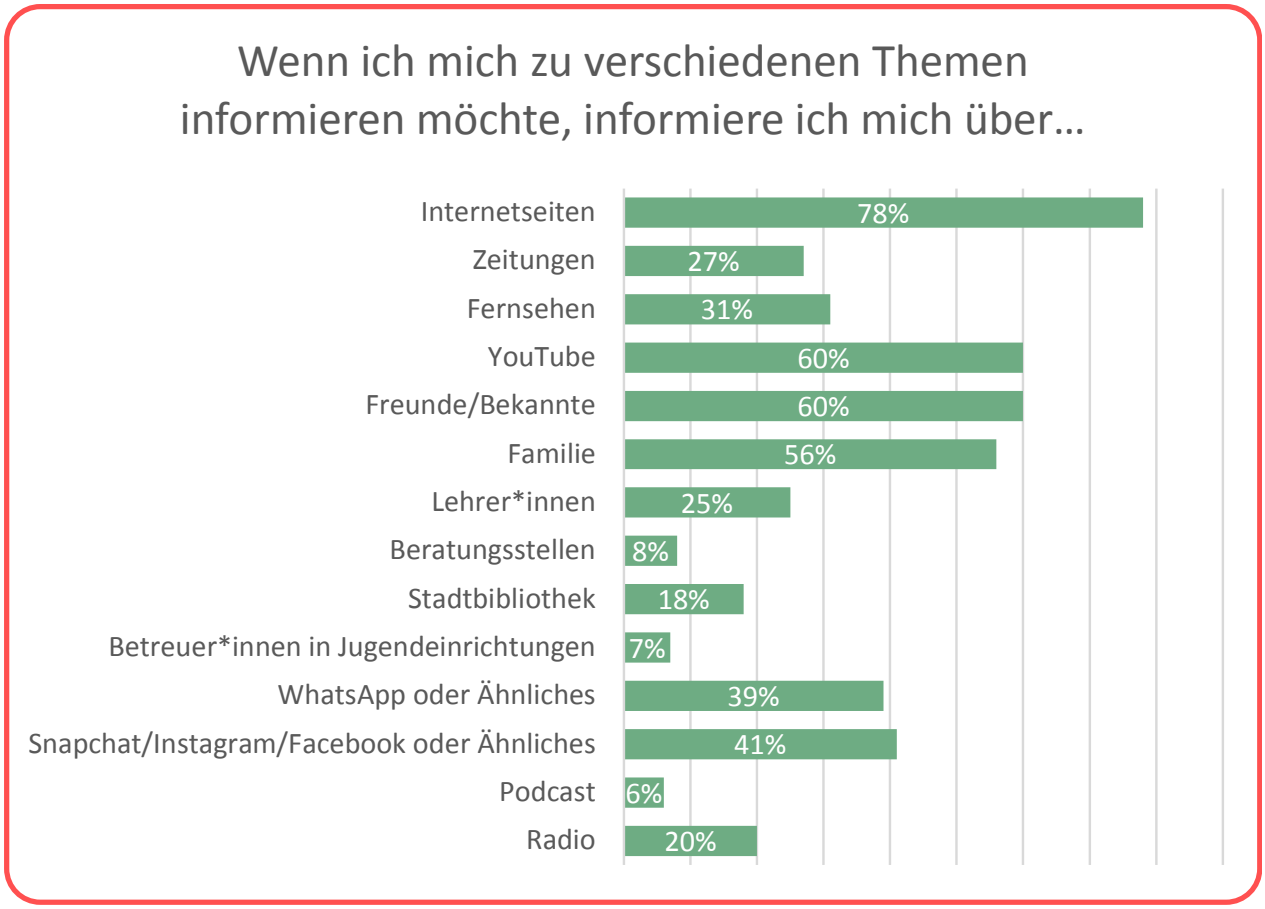

In meiner Freizeit beschäftige ich mich gerne mit...
Fernsehen/DVD/YouTube schauen oder Filme und Serien streamen
61%
36%
3%
Computer-/Konsolen-/Handyspiele zocken
30%
37%
33%
Sport treiben
50%
40%
10%
Lesen
23%
48%
29%
Musik hören
77%
21%
2%
Malen, Theater oder Instrument spielen/Musik machen oder Ähnliches
24%
33%
43%
Nichts tun/chillen
37%
50%
13%
Shoppen/bummeln
17%
60%
23%
Häufig
Manchmal
Nie


In meiner Freizeit mache ich gerne folgende Aktivitäten:
Zeit in der Natur verbringen
28%
56%
16%
Besuch von Jugendeinrichtungen/Jugend-gruppen/Jugendverband
15%
18%
67%
Besuch von Konzerten, Museen, Theater, Musical, Konzerten, Kino oder Ähnliches
18%
62%
20%
Auf der Straße/an Plätzen abhängen
24%
40%
36%
Essen oder Trinken gehen (beispielsweise Café, Bar, Kneipe, Restaurant)
36%
51%
13%
Partys /Clubs/ Feste
19%
47%
34%
Besuch von Kursen/ Seminaren/Schulungen
6%
25%
69%
Häufig
Manchmal
Nie


Ich verbringe meine Zeit gerne:
Mit mir selber (alleine sein)
36%
52%
12%
Mit Freunden
71%
27%
2%
Mit meiner/meinem Partner*in
30%
15%
55%
Mit der Familie
44%
50%
56%
Häufig
Manch-mal
Nie


Wie zufrieden bist Du mit dem Geld, dass Dir zur Verfügung steht?
29%
41%
22%
9%
sehr zufrieden
eher zufrieden
eher unzufrieden
sehr unzufrieden


Bei folgenden Themen bräuchte ich mehr Informationen Unterstützung für mich oder für andere…
Diskriminierung/Ausgrenzung 22%
Gewalt/Mobbing 25%
Streit mit Eltern 14%
Probleme mit Gleichaltrigen 11%
Liebe/Beziehung/Sexualität 16%
Schwangerschaft 9%
Ausbildung/Studium/Beruf 40%
Schwierigkeiten in der Schule 23%
Suche nach Nebenjob 45%
Ehrenamtliche Tätigkeiten/Freiwilliges Engagement 28%
Freizeitgestaltung/Freizeitangebote 22%
Mediennutzung 14%
Gesundheit/Ernährung 28%
Alkohol/Drogen 17%
Umgang mit Geld allgemein/Schulden 32%
Umgang mit Recht/Verträgen 40%


Wenn ich mich zu verschiedenen Themen informieren möchte, informiere ich mich über…
Internetseiten 78%
Zeitungen 27%
Fernsehen 31%
YouTube 60%
Freunde/Bekannte 60%
Familie 56%
Lehrer*innen 25%
Beratungsstellen 8%
Stadtbibliothek 18%
Betreuer*innen in Jugendeinrichtungen 7%
WhatsApp oder Ähnliches 39%
Snapchat/Instagram/Facebook oder Ähnliches 41%
Podcast 6%
Radio 20%

8.3 Endnoten

[1] In diesem Zusammenhang stellt sich unweigerlich die Frage nach der Repräsentativität der Befragung. Hierzu muss gesagt werden, dass es keine allgemeingültige Definition des Begriffs Repräsentativität gibt. Beispielsweise gibt es keine Mindestrücklaufzahl oder -quote, die erreicht werden muss. Vielmehr kommt es auf die Passgenauigkeit determinierender Merkmale zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe an. Es ist natürlich unbestritten, dass eine höhere Rücklaufquote die Chance einer besseren Passung erhöht. Um diese Größenordnungen ein wenig transparenter darzustellen, lohnt sich der Blick auf populäre Studien wie beispielsweise Wahlumfragen. Hier wurde 2018 bei einer Fallzahl von rund 1.000 Individuen von einer deutschlandweiten Repräsentativität gesprochen. Bei der Sonntagsfrage waren es wiederum 1.505 Befragte. Somit sollte ein Rücklauf von rund 5.000 Jugendlichen bei einer Gesamtzahl von rund 70.000 ausreichend sein.

[2] Die Zahlen der Grundgesamtheit stammen mit Stand 31.12.2017 aus den amtlichen Bevölkerungsdaten und einem N von 69.255 Jugendlichen. Die Frage nach dem Alter beantworteten 2.709, die nach dem Geschlecht 3.275, der Schulform 1.990 und schließlich nach dem Bezirk 3.677 Jugendliche.

[3] Weder die städtischen Statistiken noch die von IT-NRW lassen einen verlässlichen Blick auf die Population der Berufsschülerinnen und Berufsschüler zu. Die Datensätze enthalten entweder die Altersgruppen oder den Wohnort der Schülerinnen und Schüler, allerdings nicht beides. Somit ist es unmöglich zu sagen, wie viele Kölner Jugendliche der Alterszielgruppe tatsächlich in der Grundgesamtheit vertreten sind. Diese Größe wird somit beim Vergleich ausgespart.

[4] 2.803 Jugendliche haben die Frage nach ihrem derzeitigen Beschäftigungsstatus beantwortet. 1.942 haben angegeben, zur Schule zu gehen. Dies entspricht rund 70 % der Befragten. Von den restlichen 30 % haben wiederum 657 einen höchsten Bildungsabschluss angeben. Diese teilen sich wie folgt auf: Förderschulabschluss 1 %, Hauptschulabschluss 20 %, Mittlere Reife/ Realschulabschluss 48 %, Fachhochschulreife/ Allgemeine Hochschulreife 13 %.

[5] Alternative Erhebungsmethoden (beispielsweise eine Stichprobenziehung oder eine verpflichtende Schulbefragung) hätten dem nicht entgegen gewirkt, da erfahrungsgemäß auch hier die Rücklaufquote von Frauen und bildungsnahen Schichten größer ist. Die Gruppe der älteren Jugendlichen hätte man in den Schulen ebenfalls nicht zu einem höheren Anteil angetroffen, da viele schon einer Erwerbstätigkeit, einem Studium oder ähnlichem nachgehen werden.

[6] Innerhalb der Geschlechtsabfrage konnten die Jugendlichen neben weiblich und männlich auch „trans/inter/divers“ auswählen. Da diese Antwortoption aber zu wenig Nennungen erhalten hatte, kann sie nicht in den Vergleich miteinbezogen werden.

[7] Die Antworten auf die beiden Offenen Fragen „Was läuft in Köln richtig gut?“ und „Was kann man in Köln besser machen?“ werden als Wortwolken dargestellt. Je größer ein Wort erscheint, desto häufiger wurde es genannt. Insgesamt haben 2.308 bzw. 2.467 Jugendliche auf die Fragen geantwortet.

JUGEND
BEFRAGUNG
2018
15 MINUTEN FÜR DEINE STADT!
Sag uns DEINE Meinung!
#jugendbefragung.koeln
www.stadt-koeln.de/stadto